

PLATON

Der siebente Brief

Brief an die Verwandten und Freunde Dions

Deutsche Bearbeitung von *Peter Denker*

Arnulf Zitelmann gewidmet.

Inhalt

| | |
|--|----|
| Vorwort..... | 3 |
| Anrede und Anlass..... | 4 |
| Dion und ich – die Vorgeschichte..... | 4 |
| Erste Erfahrungen mit der Politik..... | 4 |
| Das Schicksal des Sokrates..... | 5 |
| Erster Aufenthalt auf Sizilien..... | 6 |
| Sizilianische Lebensweise..... | 6 |
| Begegnung mit Dion..... | 6 |
| Beweggründe für die Reise..... | 7 |
| Begegnung mit Dionys..... | 8 |
| Zweiter Aufenthalt auf Sizilien..... | 10 |
| Erster Rat: Aufgeschlossenheit..... | 10 |
| Umgang mit Beratungsresistenz..... | 10 |
| Selbstbeherrschung..... | 11 |
| Undank des Dionys..... | 12 |
| Zweiter Rat: Gegen Willkür..... | 13 |
| Wahre Güter..... | 14 |
| Dionys und seine Schergen..... | 14 |
| Dritter Rat: Dion als Vorbild für einen politischen Neuanfang..... | 15 |
| Vorgeschichte der dritten Reise..... | 17 |
| Lernbereitschaft eines Machthabers..... | 17 |
| Einladung..... | 18 |
| Entschluss..... | 19 |
| Dritter Aufenthalt auf Sizilien..... | 19 |
| Das Wesen der Philosophie..... | 19 |
| Gedankenaustausch statt Publikation..... | 20 |
| Fünf Momente der Erkenntnis..... | 21 |
| Über die Seele..... | 22 |
| Gegen philosophische Publikationen..... | 24 |
| Unbelehrbarkeit des Dionys..... | 24 |
| Heimkehr mit Hindernissen..... | 25 |
| Listiger Vorschlag..... | 26 |
| Zweifel und Zwang..... | 26 |
| Säbelrasseln..... | 28 |
| Gefangenschaft..... | 29 |
| Befreiende Fürsprache..... | 29 |
| Letzte Begegnung mit Dion..... | 30 |
| Strafe dem Tyrannen?..... | 30 |
| Unaufhaltsames Unheil..... | 30 |
| Schlussworte..... | 31 |
| Nachwort..... | 32 |

Vorwort

Der Siebente Brief Platons gilt als authentisch. Inhaltlich kommt ihm besondere Bedeutung zu. Es finden sich darin

- viele seiner Grundanschauungen zum Staat, zur Philosophie, zur rechten Lebensweise, zur Erkenntnistheorie und zur Seele
- typische Sichtweisen des ihm eigenen Idealismus und seiner Moral
- klare Analysen von Beziehungen, Macht und deren Missbrauch
- ein beredtes Zeugnis über die damalige Zeitgeschichte
- Situationsbeschreibungen und Gedanken von verblüffender Aktualität.

Zudem vermittelt dieser Brief einen Blick auf einen Teil in Platons Leben, das hier nicht eben von Erfolg gekrönt und von mancherlei Gefahren und Leid geprägt war. Sein Hauptanliegen, die Freunde seines Freundes Dion nach dessen Tod zu beraten, damit ihnen besser gelänge, was Dion intendierte, ist bezeichnend für ihn als Lehrmeister, der glaubt, seine Lehren würden zum Guten führen, wenn man sie nur beherzigt.

Arnulf Zitelmann hat mich zur Lektüre dieses Briefes angeregt. Ihm ist darin die Darstellung des Entstehens von Einsicht im geistig-intimen Zusammensein und Austausch von nach Erkenntnis Strebenden eine zentrale Botschaft dieses Textes, vgl. [341]¹.

Die Unzufriedenheit mit den von mir zu Rate gezogenen Übersetzungen beruht darauf, dass sie der Texttreue die Verständlichkeit opfern. Sowohl W. Wiegand², E. Howald³ als auch W. Andreae⁴ sind offenbar klassische Altphilologen. Ihre Übersetzungen verlangen vom Leser Anstrengung. Denn sie versuchen, das Gedankengut Platons im Gewand der humanistisch geprägten Schreibweise ihrer Zeit möglichst wortgetreu darzustellen. Die Sätze sind überlang und verschachtelt – wie bei Platon auch. Diese Schriftsprache erschließt sich heutigen Lesern, insbesondere Jungendlichen nur schwer. Und weil das Lesen philosophischer Texte ohnehin anstrengend und anspruchsvoll ist, möchte ich durch die Art meiner Bearbeitung diese Hemmschwelle verringern.

Dazu werden überlange Sätze nach Möglichkeit in kürzere zerlegt sowie Konjunktive weitgehend durch indikativische Formulierungen ersetzt. Zudem erfolgt der Textumbruch nicht zeilenfüllend, sondern in kürzeren Abschnitten, die so in einem Atemzug gesprochen werden können. Diese Schreibweise unterstützt das sinnerschließende Lesen ebenso wie das Vorlesen. Der Gedanke dazu ist aus der Not des Lehrers geboren, dessen Schüler sich mit dem Vorlesen von Texten weit nach der Zeit ihres Lesenlernens so schwer taten, dass es schmerzte, ihnen zuzuhören: Ein Beispiel mehr dafür, dass Not erfinderisch macht.

Im Nachwort werden der historische Hintergrund, die komplizierten Familienverhältnisse, der Zeitablauf der Reisen Platons nach Sizilien und die Einordnung des Briefes in diesen Rahmen skizziert.

Allen Lesern des so bearbeiteten Briefes wünsche ich, dass ihnen die Lektüre zur Freude gerät, und – wie Platon den Adressaten – gutes Gelingen!

Ober-Ramstadt im Oktober 2010

Peter Denker

¹ Die Nummern in eckigen Klammern stellen den Bezug zu der im griechischen Text aller Werke Platons durchgehend vorgenommenen abschnittswisen Nummerierung her.

² W. Wiegand: Platon, Siebenter Brief, Opera Platonis (www.opera-platonis.de/Brief7.html)

³ Ernst Howald: Platon, der siebente Brief, Reclams Universal-Bibliothek Nr. 8892 © Stuttgart 1964

⁴ Dr. Wilhelm Andreae, Berlin: Platon, Siebenter Brief - In Bd. 5/6 von *Die Herdflamme*, Sammlung der gesellschaftswissenschaftlichen Grundwerke aller Zeiten und Völker (S. 44 - 125) Herausgegeben von Dr. Othmar Spann, Wien 1923 (http://www.archive.org/stream/platonsstaatschr00platuoft/platonsstaatschr00platuoft_djvu.txt)

Anrede und Anlass

[323]

PLATON WÜNSCHT DEN VERWANDTEN UND FREUNDEN DIONS GUTES GELINGEN

Ihr habt mir geschrieben, ich solle überzeugt sein,
dass eure Anschauungen über den Staat mit denen von Dion übereinstimmen.
Und ihr bittet mich,
[324] zu euch möglichst bald Kontakt aufzunehmen,
um euch mit Rat und Tat zu unterstützen.

Ich verspreche euch, das zu tun,
falls eure Grundanschauungen und euer Engagement wirklich denen von Dion gleichen.
Andernfalls müsste ich mir das mehr als einmal überlegen.
Was waren denn Dions politisches Glaubensbekenntnis und seine Ziele? Das kann ich euch
genau sagen,
und zwar nicht vom Hörensagen sondern aus eigenem Erleben.

Dion und ich - die Vorgeschichte

Als ich nämlich - gerade vierzig Jahre alt - nach Syrakus kam,
war Dion so alt wie sein Sohn Hipparinos jetzt.
Seine damaligen politischen Ansichten hat er sein ganzes Leben lang beibehalten.
Er glaubte nämlich daran,
die Syrakuser müssten frei und nur den besten Gesetzen untergeben sein.
Es ist kein Wunder, dass auch Hipparinos durch göttliche Fügung
zum selben politischen Glaubensbekenntnis kam wie sein berühmter Vater Dion.

Wie es dazu kam,
das ist bestimmt für Jung und Alt interessant.
Ich will versuchen, euch dessen Geschichte von Anfang an zu erzählen.
Denn jetzt ist dazu der rechte Zeitpunkt gekommen.

Erste Erfahrungen mit der Politik

Als ich noch jung war, ging es mir wie vielen Jünglingen.
Ich wollte mich politisch betätigen, sobald ich volljährig war.
Doch verhinderten dies besondere politische Umstände, und zwar folgende.
Die Unzufriedenheit vieler mit der damaligen demokratischen Staatsverfassung
führte zu einem Umsturz.
An die Spitze der Staatsmacht stellten sich einundfünfzig aristokratische Männer.
Von diesen waren elf in der Stadtverwaltung Athens tätig
und zehn in Unterbehörden der Hafenstadt Piräus,
jeweils in Markt- und andren notwendigen Polizei-Ämtern.
Die übrigen Dreißig aber bildeten eine selbstherrliche Regierungsmacht.
Von denen waren einige mit mir verwandt und andere mit mir bekannt.
Sie luden mich bald zur politischen Mitarbeit ein,
weil sie glaubten, dass diese mir liege.

Kein Wunder, dass ich mich aus jugendlichem Idealismus dazu verleiten ließ.
Ich glaubte nämlich, sie würden das moralisch zerrüttete Staatswesen bessern,
indem sie ihr Handeln auf eine vernünftige moralische Grundlage stützen.
Darum verfolgte ich ihre politischen Reformen mit Interesse.
Was diese Herren aber in kurzer Zeit machten, machte mir klar,
dass der frühere politische Zustand dem gegenüber noch Gold gewesen war.

In dieser Sichtweise wurde ich vor allem durch folgendes bestärkt:
Sie befahlen Gesinnungsgenossen, einen Abtrünnigen aus ihren Reihen,
nämlich Leon, gewaltsam herbeizuschaffen, um ihn hinzurichten.
Sich daran zu beteiligen drängten sie sogar den alten Sokrates,
ihn, den mir so teuren Freund, den ich den Besten Menschen seiner Zeit nennen möchte.
[325] Sie unternahmen das offenbar in der Absicht,
dass Sokrates - sei es mit oder ohne Überzeugung - sich zu ihrer Politik bekenne.
Dieser aber gehorchte ihnen nicht.

Er wollte sich lieber der größten Lebensgefahr aussetzen als ihr verbrecherisches Treiben zu unterstützen. Angesichts dieser und weiterer Gräueltaten widerte mich die neue Politik an. Darum zog ich mich von der üblen Aristokraten-Wirtschaft zurück.

Bald darauf gab es eine Gegen-Revolution gegen die absolute Herrschaft der Dreißig und gegen ihre ganze politische Richtung. Obwohl weniger begeistert fühlte ich mich erneut zu den Staatsgeschäften hingezogen. Ich war bereit, dafür individuelle und häusliche Interessen hintan zu stellen. Wie nach solchem Umsturz üblich gab es auch jetzt viele Dinge, denen gegenüber man Abscheu empfinden musste. Es nimmt nicht wunder, dass damit auch fürchterliche Racheakte einhergingen. Indessen ist festzustellen, dass sich die damals zurückgekehrten Demokraten recht maßvoll verhielten. Doch erneut begegnete mir ein Unstern.

Das Schicksal des Sokrates

Wieder nämlich verfolgte auch unter der restaurierten Demokratie das Unglück unseren langjährigen Freund und Lehrer Sokrates. Einige politische Wortführer brachten ihn vor Gericht und beschuldigten ihn der Gottlosigkeit. Dieser Vorwurf passte weiß Gott nicht zu seinem Charakter.

Es fanden sich aber Leute, die ihn mit dieser Anklage vor Gericht brachten, und es fand sich sogar eine Stimmen-Mehrheit, die ihn schuldig befand und das Todesurteil über ihn aussprach. Dabei hatte unter der vorigen Regierung, als sich die jetzige in politischer Verbannung befand, gerade er, Sokrates, sich beharrlich geweigert, an einem widerwärtigen Standrechtsprozess gegen deren damals flüchtigen Gesinnungsgenossen Leon mitzuwirken.

Angesichts solcher Vorgänge, des Verhaltens der Regierenden, der von ihnen verfügten Gesetze und der Lebensgewohnheiten der Bürger erschien es mir jetzt umso schwerer, ein Staatsamt vernünftig zu verwalten. Es fiel mir umso schwerer, je genauer ich in diese Zustände erkannte und je älter ich wurde.

Denn ohne eine politische Verbindung mit guten Freunden und treuen Parteigängern kann man Politik nicht betreiben. Selbst wenn es solche womöglich gegeben hätte, waren sie aber schwer zu finden. Denn unser Staat wurde nicht mehr im Geiste der alten guten moralisch-politischen Sitten und Werte geführt.

Es war ebenso gefährlich wie schwierig, andere zu neuen Freunden zu gewinnen. Hinzu kam, dass die gesetzlichen Vorschriften nichts taugten, dass die Sitten der Menschen verfielen und dass dieser Verfall erschreckend zunahm.

Mir, der ich früher so voll Eifer für die Staatsgeschäfte war, wurde schwindelig angesichts dieser Zustände und des gänzlichen Drunter- und Drübergehens der Dinge.

Hoffnung auf bessere Zeiten

[326] Zwar blieb ich an der Theorie möglicher Verbesserungen der politischen Zustände und der Staatsverfassung interessiert, aber vor einer praktischen Tätigkeit in der Politik wollte ich doch auf bessere Zeiten zu warten.

Ich war zu der Einsicht gelangt, dass alle jetzigen Staaten schlecht regiert sind und dass ihre Verfassungen in heillosem Zustande verbleiben, solange nicht eine Radikalkur und ein glücklicher Zufall zu Hilfe kommen.

Ich muss nämlich zur Ehre der wahren Philosophie gestehen, dass nur durch sie zu erkennen ist, was dem Wohl des Staats- und des Privat-Lebens wirklich dient.

Dem entsprechend kann die Menschheit von ihrem Elend erst erlöst werden, wenn entweder der Stand der wahrhaften Philosophen die Staaten regiert oder wenn der Stand der Regierenden sich infolge göttlicher Fügung dem gründlichen Studium der Philosophie unterzieht. Nach solchen Erwägungen reiste ich zum ersten Mal nach Italien und Sizilien.

Erster Aufenthalt auf Sizilien

Sizilianische Lebensweise

Was mir hier allerdings schon bei der ersten Begegnung überhaupt nicht gefiel, das war das dort so genannte glückselige Leben. Es besteht in der italischen und sizilischen Völlerei. Man ist es hier gewohnt und genießt es, pro Tag zwei schwelgerische Mahlzeiten zu halten, nachts nicht allein im Bett zu liegen. Mit solchen Gewohnheiten kann kein Mensch unter dem Himmel, wenn er von Jugend auf so lebt, zu einem denkenden und weisen Mann heranreifen. Noch weniger wird es ihm einfallen, nach einem in jeder Beziehung vernunftgemäßen Leben zu streben. Das gilt natürlich entsprechend von den übrigen Kardinal-Tugenden.

Es mag ein Staat die beste Verfassung haben aber doch nicht zum Glück des inneren Friedens gelangen, wenn seine Bürger einerseits glauben, alles in maßloser Verschwendung durchbringen zu müssen, und wenn sie es andererseits für ihr Recht halten, sich weder körperlich noch geistig anstrengen zu dürfen, außer bei ausschweifenden Ess- und Trinkgelagen oder beim Sex.

Solche Staaten werden bald von einem Tyrannen beherrscht, bald von der Geld-Aristokratie, bald von der Macht des Pöbels, und haben deswegen unter andauernden Revolutionen sehr zu leiden. Die jeweiligen Machthaber mögen nicht einmal das Wort Verfassung hören, die dem Volk Freiheit durch allgemeinverbindliches Recht und durch Gleichheit vor dem Gesetz gewähren soll. Mit solchen Gedanken begab ich mich nach Syrakus.

Vielleicht war es ein Geschick oder gar göttliche Fügung, mit denen die politischen Ereignisse begonnen haben, die nun Dion und die Syrakuser erleben mussten. Aber ich bin in Sorge, dieser Beginn könnte zur Quelle weiteren Unheils werden, wenn ihr nicht meinem Rate folgt, den ich euch nun zum zweiten Mal gebe.

[327] Hört also, wie meine damalige Reise nach Sizilien der erste Schritt zu den anschließenden politischen Ereignissen war.

Begegnung mit Dion

Dion war noch jung, als ich ihm begegnete. Ich trug ihm meine moralisch-politischen Grundlehren vor, die nach meiner Überzeugung zum Heil der Menschheit führen. Auch gab ich ihm Anleitung zu deren praktischer Umsetzung. Dadurch habe ich wohl - wenn auch unwissentlich und unabsichtlich - gewissermaßen auf die spätere Auflösung der Tyrannei hingewirkt. Denn der überaus lernfähige Dion war ein so aufmerksamer und fleißiger Zuhörer wie sonst keiner der von mir unterrichteten Jugendlichen. Das galt besonders für meine Vorstellungen über die moralisch-politische Verbesserung des Volkes. Er wollte auch sein übriges Leben ganz anders einrichten als die meisten Italer und Sizilier. Denn er zog den Sinnesfreuden und den übrigen Genüssen des Lebens das Leben eines tugendhaften Mannes vor.

Und er distanzierte sich von allen,
die weiter nach den überkommenen Hof- und Mode-Sitten lebten.
Denen aber war er deswegen verhasst.
Und das blieb so bis zum Tod des alten Dionys.

Das Geisteslicht, das ihm mit seinem Nachdenken die wahre Philosophie gegeben hatte,
war aber anscheinend nicht bloß ihm aufgegangen.
Er merkte, dass es auch bei ein paar anderen Auserlesenen gezündet hatte.
So wagte er zu hoffen, dass dies mit Gottes Hilfe auch beim jungen Dionys gelänge.
Geschähe das, so werde nach seiner Überzeugung nicht nur dem Dionys
ein besonders schönes und achtbares Leben beschieden sein
sondern auch den Syrakusern.

Zur Ausführung dieses Vorhabens wollte Dion mich
möglichst schnell als Berater in Syrakus bei sich haben.
Er erinnerte sich daran,
wie seine Beziehung zu mir ihn dazu gebracht hatte,
Sehnsucht nach dem wirklich schönsten und besten Leben zu bekommen.
Er habe große Hoffnungen, im ganzen Land
ein glückliches und auf den Geist der Wahrheit gegründetes Leben herzustellen,
das frei von Mord und Totschlag und den jetzt üblichen Gewalttätigkeiten sei,
wenn nur meine Belehrung bei Dionys den gleichen Erfolg hätte.
Das hoffe er und dafür glaube er bereits Anfänge zu sehen.

Nachdem sich Dion dieser Gedanken bewusst war,
bestimmte er Dionys, mich kommen zu lassen.
Auch er selbst ließ mich bitten, unbedingt möglichst bald zu kommen,
bevor der Zufall andere zu Dionys sende, die ihn zu einem weniger guten Leben verleiteten.

Er verband seine Bitte mit folgenden Überlegungen, die ich hier gekürzt wiedergebe,
weil ihre vollständige Darstellung etwas zu lang wäre:
„Welche günstige Gelegenheit sollen wir abwarten,
als die mit göttlicher Fügung jetzt eingetretene?“

Beweggründe für die Reise

Er zählte dann auf, [328] über welches Gebiet Dionys in Italien und Sizilien herrscht
und welchen Einfluss er darin besitzt.
Er rühmte die Jugend des Dionys und die Wärme seines Strebens
nach philosophischer Vervollkommnung und wissenschaftlicher Bildung.
Er meinte, dass sich auch dessen Vettern und Verwandte
leicht von meiner Lehre und ihrer praktischen Umsetzung überzeugen ließen.
Er stellte heraus, wie wichtig eine solche Gesellschaft für Dionys sei,
um ihn auf dem rechten Wege zu erhalten.
Jetzt oder nie könne endlich einmal mein Wunsch in Erfüllung gehen,
dass dieselben Personen zugleich Philosophen und Herrscher eines großen Staates seien.
Viele solche verlockenden Vorstellungen ließ mir Dion übermitteln.

Gedanken aus dem Herzen junger Herren begegne ich im Allgemeinen skeptisch.
Denn ihr Herz ist immer so unbeständig.
Ihre Neigungen kommen und gehen schnell und wechseln oft die Richtung.
Dion aber war für sein Alter sehr reif
und zeichnete sich durch seine angeborene charakterliche Zuverlässigkeit aus.

Als ich mir die Sache überlegte und schwankte,
ob ich gehen oder wie ich es machen soll,
gab folgender Gedanke den Ausschlag es zu wagen:
Jetzt oder nie galt es den Versuch zu machen,
meine Ideen über Staatsgesetze und Staatsverfassung zu verwirklichen.

Wenn es mir gelänge, nur einen Herrscher
von der Wahrheit meiner moralischen Reform-Ideen des Staates ganz zu überzeugen,
so könnte ich sie alle mit ihren Vorteilen in der Welt verwirklichen.

Diese verlockenden Vorstellungen bestimmten mich zur Abreise von zuhause,
nicht aber die Motive, die der Wahn einiger Leute mir unterstellt hatte.

Die Wahrung meiner Selbstachtung war mir wichtig.
Erstens wollte ich nicht den Anschein erwecken,
ich sei nur ein reiner Theoretiker, der nichts praktisch verwirklichen könne.
Zweitens durfte ich auch nicht in Verdacht geraten,
meinen Freund Dion zu verraten.
Mit ihm verbinden mich ja Gastfreundschaft und langjährige Bekanntschaft,
und er war tatsächlich schon in eine sehr kritische Situation geraten.
Würde ihm nun ein Leid widerfahren
oder er von Dionys und den übrigen Gegnern verbannt werden,
so stelle ich mir vor, wie er als Flüchtling mir mit dem Vorwurf gegenüber träte:

„Ach Platon, da stehe ich vor dir, geschlagen und verbannt,
nicht etwa mangels Kämpfern zu Fuß und zu Pferde
im Verteidigungskampf gegen meine Feinde,
sondern weil mir der moralisch-politische Lehrer mit seiner Überzeugungskraft fehlte.
Du zeichnest Dich ja durch die einzigartige Meisterschaft aus,
junge Männer auf den Weg des moralisch Guten und Gerechten zu führen
und ihre Herzen eine feste moralisch-politische Haltung finden zu lassen.
In dieser Hinsicht hast du mich aber ganz im Stich gelassen.
Darum bist du schuld, dass ich Syrakus verlassen musste
und nun als Flüchtling vor dir stehe.

Mein Unglück ist dabei noch das geringere Übel.
Das größere ist jedoch, dass du die Philosophie verraten hast,
die du sonst so hochhältst,
und deren Vernachlässigung seitens der Leute du sonst immer beklagst.
Hast du sie nicht zusammen mit mir im Stich gelassen,
ohne dich dafür entschuldigen zu können?
[329] Versuche nur nicht, dich so herauszureden:
Ja, wenn wir in Megara gewohnt hätten,
da hättest du - bei deiner Ehre - gewiss geholfen,
die Pläne zu verwirklichen, worum wir dich gebeten hatten.
Nein Platon, wenn du meinst,
dich mit der Länge des Wegs, mit der Weite der Schiffsreise,
oder mit der Größe der Anstrengung herausreden zu können,
gelingt es dir doch nicht, dich vom Vorwurf der Unzuverlässigkeit zu befreien.“

Wenn Dion mir das vorhalten würde,
so könnte ich ihm darauf keine stichhaltige Antwort geben.
Nach vernünftiger Überlegung
und aus dem meiner Einschätzung nach besten Beweggrund
trat ich also die Reise an.
Aus Pflichtgefühl verließ ich also mein angenehmes Studium und Lehramt
und begab mich an den Hof des despotischen Tyrannen.
Das entsprach anscheinend weder meinen philosophischen Grundsätzen
noch meiner persönlichen Neigung.

Durch diese Reise machte ich aber mein Gewissen frei
von aller Schuld gegen die Gebote der Gastfreundschaft
und schützte meine philosophische Berufspflicht gegen etwaige Vorwürfe.
Solchen Vorwürfen hätte ich mich ausgesetzt,
wenn ich mich beispielsweise aus Bequemlichkeit oder Furchtsamkeit
unehrenhafter Zurückhaltung schuldig gemacht hätte.

Begegnung mit Dionys

Als ich dann ankam, so fand ich, um mich kurz zu fassen,
das Reich des Dionys von einer Revolution total erschüttert vor.
Und Dion war von dem verbreiteten Verdacht belastet,
er strebe selbst nach der Macht.
Ich meinerseits wehrte mich für ihn so gut wie möglich,
hatte aber wenig Erfolg damit.

Nach knapp einem Vierteljahr meines Dortseins
ließ Dionys den Dion unter dem Vorwand, er strebe nach dem Thron,
mit einem kleinen Schiff außer Landes schaffen,
entzog ihm seine Rechte und erklärte ihn für ehrlos.

Mit allen Freunden Dions teilte ich seither die große Sorge,
Dionys könnte ähnliche Maßnahmen aus irgendeinem Vorwand
auch gegen einen von uns ergreifen,
den angeblich Mitschuldigen an Dions Anschlag.
So gab es in Syrakus sogar das Gerücht,
ich sei als Urheber jener damaligen politischen Vorgänge von Dionys hingerichtet worden.

Als Dionys von dieser unserer Stimmung erfuhr, empfing er uns alle betont gnädig.
Er fürchtete nämlich,
unsere Furcht könnte uns womöglich zu Ärgerem verleiten.
Besonders mich wollte er beruhigen, ermutigen und ermuntern.
Er bat mich, auf jeden Fall hier zu bleiben.
Denn wenn ich fliehen würde, so konnte daraus nichts Gutes für ihn werden,
aus meinem Verbleiben jedoch schon eher.
Daher geruhte er denn auch sehr gnädig, mich höflich zu bitten.
Aber von den Bitten der Obrigkeit wissen wir ja,
dass sie mit Befehlen gesalzen sind.

Dementsprechend gebrauchte er auch eine List,
um mir das Entkommen mit einem Schiff unmöglich zu machen.
Er wies mir auf der Burg ein Quartier zu,
von dem aus mich kein Schiffer
ohne ausdrücklichen Befehl von Dionys
hätte fortbringen können.
Hätte ich aber allein den Versuch unternommen, ein Schiff zu besteigen,
dann hätte der Kapitän oder ein Hafenbeamter mich festgenommen.
Auf dem Landweg hätten es Grenzer getan.
Ich wäre jedenfalls festgenommen
und schnell wieder zu Dionys zurückgebracht worden;
[330] zumal von dem früheren Gerücht von meiner angeblichen Hinrichtung
inzwischen gerade das Gegenteil in Umlauf gebracht war.
Jetzt nämlich erzählte man überall,
wie entgegenkommend Dionys den Platon nun behandle.
Was aber war von diesem aktuellen Gerücht zu halten?
Das will ich euch sagen, denn was wahr ist, darf man nicht verschweigen.

Dionys behandelte mich tatsächlich immer freundlicher,
je länger er mich und meine Anschauungen kennen lernte.

Aber er erwartete von mir, dass ich ihn mehr achten sollte als Dion.
Ihn sollte ich als besten Freund ansehe und nicht jenen.
In dieser Hinsicht war er außerordentlich empfindlich.
In seinem Lernverhalten dagegen war er so nachlässig,
dass er sein Ziel kaum würde erreichen können.
Das könnte er selbstverständlich nur dadurch schaffen,
dass er sich mit meiner philosophischen Lehre
hörend und studierend intensiv und häufig befasste.

Das tat er aber nicht, und zwar aus Furcht,
er könnte damit irgendwie seine Freiheit einbüßen.

So jedenfalls versuchten es ihm Verleumder zuzuflüstern.
Die meinten auch, dass damit ja die Intention Dions ganz erfüllt würde.
Ich hingegen ließ mir alle diese Unannehmlichkeiten gefallen
und versuchte nach wie vor,
Dionys irgendwie Sehnsucht nach einem philosophischen Leben empfinden zu lassen.
Er aber besiegte meine Beharrlichkeit durch sein Widerstreben.

So verstrich nun die Zeit meines ersten Aufenthaltes in Sizilien
mit den geschilderten Vorkommnissen.

Zweiter Aufenthalt auf Sizilien

Nach einiger Zeit reiste ich ab und kam dann doch noch einmal nach Syrakus, weil Dionys mich nachdrücklich darum gebeten hatte. Später werde ich auch die Gründe dafür nennen, weswegen ich jene zweite Reise unternahm. Dann werdet ihr auch sehen, dass ich dort in allem recht und billig gehandelt habe. Das werde ich euch der Leute wegen erzählen, die immer noch fragen, weshalb ich denn das zweite Mal überhaupt hingereist bin.

Damit ich nicht die Nebensachen als Hauptsache vortrage, will ich euch aber zunächst beraten, was unter den gegenwärtigen Umständen zu tun ist. So gebe ich euch den nun folgenden Rat:

Erster Rat: Aufgeschlossenheit

Ich würde denjenigen für einen tüchtigen Arzt halten, der einem ungesund lebenden Kranken rät, vor allem erst einmal seine Lebensweise zu ändern, und der dem Patienten erst dann weiterhelfen mag, wenn der das akzeptiert.

Umgang mit Beratungsresistenz

Wenn der Patient zwar in die Kur als ganze einwilligt, sich aber schon gegenüber dieser ersten Verordnung verweigert, wird der von ihm konsultierte, tüchtige Arzt ihm den Rücken kehren. Den Arzt hingegen, der sich das bieten lässt, halte ich für einen Schwächling und Quacksalber.

Das lässt sich auch auf ein Staatswesen übertragen, dessen Verfassung sich auf einem guten Weg befindet, egal ob dessen Spitze aus einem oder mehreren besteht, wenn danach gefragt wird, was ihm nun zuträglich sei. Dann ist es vernünftig, solche Staatsmänner getrost zu beraten. Anders, wenn diese ganz außerhalb der Bahn einer moralisch vernünftigen Politik wandeln, wenn sie auch gar keinen guten Willen haben, dem Rat zu folgen, wenn sie sogar dem Ratgeber aufgeben, er möge die alte Staatsform nur ja ihren alten Gang gehen lassen und bei Gefahr für seinen Kopf ja nicht daran rütteln. [331] Oder wenn sie ihm sogar befehlen, mit seinen Vorschlägen ihre Vorteile und ihre Begierden unberührt zu lassen und ihnen nur zu raten, wie ihr sie ihr Leben in Saus und Braus bequem fortführen können.

Wer sich solche Beschränkungen gefallen lässt, den halte ich für eine Memme. Hingegen halte ich den aber für eine starke und tapfere Persönlichkeit, der sich dem verweigert. Das ist und bleibt einer meiner Grundsätze.

Wenn mich nun jemand zu einer für ihn ganz wichtigen Angelegenheit um Rat fragt, bei der es um Geld und Gut oder um das Wohl des Leibes oder der Seele geht, so rate ich ihm gern mit aller Empathie und lasse es nicht bloß bei nichtssagenden Freundlichkeiten bewenden. Dabei setze ich allerdings voraus, dass er seine Lebensweise bestimmten Anforderungen entsprechend einrichten und er in den fraglichen Punkten seines Verhaltens meinem Rat folgen mag.

Wenn aber einer meinen Rat gar nicht sucht oder wenn doch, ihm aber nicht folgen will, so dränge ich einem solchen Menschen meinen Rat nicht auf. Ich würde ihn nicht einmal dann nötigen, wenn es mein eigener Sohn wäre. Nur einen Sklaven kann man zwingen, wenn er gutem Rat nicht folgen will. Gegenüber Vater und Mutter halte ich einen derartigen Zwang für Sünde, ausgenommen dass sie unter einer Geisteskrankheit leiden.

Wenn die Eltern auf eine Art ihr Leben führen, die ihnen gefällt, mir aber nicht, so will ich mir nicht durch ohnehin vergebliches Schulmeistern ihren Hass zuziehen. Ebenso wenig bin ich bereit, jemandem wie sein Sklave zur Befriedigung von Begierden zu verhelfen, denen zu fröhnen nur Leid hervorbringt.

Entsprechend muss sich jeder kluge Kopf gegenüber seinem Staat verhalten. Er bietet seinen Rat an, wenn es zum Beispiel um den Staatshaushalt schlecht bestellt ist. Vergebliche Worte wird er vermeiden und ebenso, sich Feindschaften zuzuziehen. Auch wendet er gegen sein Vaterland keine Gewalt an, z.B. durch Umsturz der bestehenden Verfassung. Lieber verzichtet er darauf, die nach seiner Überzeugung beste Staatsverfassung zu verwirklichen, als dafür in Kauf zu nehmen, dass Bürger verbannt oder hingerichtet werden. Stattdessen schweigt er dann und erbittet von einer höheren Macht das Bessere für sich und für seinen Staat.

Selbstbeherrschung

Soll ich euch nun einen Rat geben, so gebe ich euch den genauso, wie ich gemeinsam mit Dion auch Dionys beraten habe:

Er sollte nämlich zuerst sein tägliches Leben so einrichten, dass er seine Vernunft möglichst weitgehend zum Souverän über sich bestimme. Er soll sich dadurch echte Freunde und Vertraute erwerben, damit es ihm nicht ergehe wie seinem Vater.

Als Dionys nämlich viele große, von Barbaren zerstörte Städte übernommen hatte, gelang es ihm nach deren Wiederaufbau nicht, [332] überall eine zuverlässige Verwaltung einzusetzen. Weder Leute seines Vertrauens noch zugezogene Fremde noch seine jüngeren, von ihm selbst erzogenen Brüder taugten dazu. Denn er hatte aus unwissenden Subjekten hohe Beamte und aus armen Schluckern ganz reiche Leute gemacht. Weder durch gute Worte noch durch große Wohltaten, noch durch eheliche Verbindungen mit seiner Familie konnte er intime Vertraute für seine Regierung gewinnen.

In dieser Hinsicht ging es ihm sieben Mal schlechter als Darius. Dieser konnte sich zwar auch nicht seinen Brüdern anvertrauen, wohl aber den Gesinnungsgenossen, die ihm geholfen hatten, den medischen Eunuchen zu stürzen. Darius teile das Land für sie in sieben Provinzen ein und hatte an ihnen zuverlässige Verwalter. Sie intrigierten weder gegen ihn noch gegen einander. Er war ein beispielhaft guter Gesetzgeber und König. Denn er ist der Gründer einer gesetzlichen Staatseinrichtung, die jetzt noch als Anker des Persischen Reiches gilt.

In diesem Zusammenhang sind auch die Athener zu nennen. Sie haben ebenfalls viele Städte nach der Vertreibung ihrer Bürger und nach der Zerstörung durch die Barbaren übernommen, allerdings nachdem die schon wieder fertig aufgebaut waren. Darin haben sie siebzig Jahre lang die Oberherrschaft dadurch behauptet, dass sie in jeder dieser Städte treue Freunde hatten.

Der alte Dionys dagegen, der ganz Sizilien zu einem einzigen Staatswesen gemacht hatte, und der vor lauter Gescheitheit niemandem traute, der hielt sich nur mit knapper Not auf dem Thron. Ihm es fehlte nämlich an befreundeten und treu ergebenden Männern. Der Mangel oder Besitz an Freunden ist ja das beste Zeichen für den moralischen Wert und Unwert eines Menschen.

Doch will ich nun auf die Ratschläge zurückkommen,
die ich und Dion getreu unseren Grundsätzen dem Dionys gaben.
Die lauteten wie folgt:

Nachdem er durch die Schuld seines Vaters das Unglück gehabt hat,
dass ihm in seiner Jugend richtiger Unterricht und passende Gesellschaft fehlten,
so solle er vor allem bestrebt sein,
sich gute Freunde in seinem Alter in seiner Verwandtschaft zu erwerben.
Die sollten mit ihm im Ringen nach geistiger Mannes-Tugend wetteifern.

Außerdem solle er aber vor allem in seinem Innern mit sich selbst einig werden,
denn diesbezüglich war er ziemlich heruntergekommen.
Wir drückten uns dabei nicht so deutlich aus,
denn das wäre gefährlich gewesen.

Wir gaben ihm also nur indirekte Hinweise.
Auch versuchten wir ihn mit Vorstellungen vertraut zu machen,
wie er sowohl sein eigenes Wohlbefinden
als auch das seiner Untergebenen erreichen kann.
Wenn er dabei aber einen andren Weg einschläge,
so würde er in jeder Hinsicht das Gegenteil bewirken.
Erst durch die ihm aufgezeigten Lebensweise werde auch er selbst
ein Kind des Geistes und der besonnenen Selbstbeherrschung.
In der Folge und im Besitz dieser Tugenden könne er
auch das väterliche Reich nicht nur verdoppeln,
sondern wirklich und wahrhaftig sogar vervielfachen.

Dazu hätte er die verwüsteten Städte Siziliens wieder herzustellen
und sie durch eine auf der Moral beruhenden Gesetzgebung
sowie eine vom gleichen edlen Geist beseelten Staatsverfassung zu verbinden.
[333] Nur so würden sie ihm dann auch treu beistehen
bei inneren Aufständen oder auch im Kriege gegen die Barbaren.
Nach Beherrschung dieser Ratschläge sei zu erwarten,
dass die Karthager ihm weitaus ergebener wären
als zu Zeiten der Unterwerfung unter Gelon.
Dann würde auch nicht das Gegenteil davon eintreten,
wie es leider jetzt noch besteht.
Bekanntlich hatte ja sein Vater sich sogar verpflichtet,
diesen Barbaren einen Tribut zu bezahlen.

Das sind die Gedanken und Ratschläge von uns an Dionys.

Undank des Dionys

Trotzdem wurden wir von vielen Leuten als „Intriganten“ verleumdet,
die Dionys angeblich sogar nach dem Leben trachteten.
Deren Gerede gewann bekanntlich bei Dionys die Oberhand.

In der Folge wurden Dion außer Landes gejagt und ich eingeschüchtert.
Die damit verbundenen, vielfältigen Ereignisse will ich kurz wiedergeben:

Dion kam vom Peloponnes und von Athen zurück
und gab Dionys eine Lektion mit dem Schwert.
Nachdem er die Stadt zweimal befreit und den Syrakusern zurückgegeben hatte,
ging es ihnen allerdings unter Dion genauso wie zuvor unter Dionys.
Den hatte Dion ja so zu bilden und zu erziehen versucht,
dass er ein sein ganzes Leben umkämpfte,
um ein zum Herrschen würdiger Regent zu werden.

Inzwischen aber glaubte Dionys den Verleumdungen und Gerüchten,
dass Dion das alles nur aus Machtgier getan habe.
Nur deswegen sollte sich Dionys in die Philosophie vertiefen,
um so seine Regierung zu vernachlässigen und sie Dion zu überlassen.
So arbeite Dion in seinem eigenen Interesse und versuche,
Dionys mit List seiner Herrschaft zu berauben, hieß es.
Solches Gerede gewann damals sogar zum zweiten Mal in Syrakus die Oberhand.
Der Sieg der Verleumder aber war an sich unsinnig und schmachvoll.

Hört nur, die ihr mich um Rat zur Behebung eurer jetzigen politischen Wirren bittet, wie das zugegangen ist.

Aus meiner Heimatstadt Athen kam ich als Dions langjähriger, inniger Freund zu Dionys, um mit ihm dieselben moralisch-politischen Grundsätze zur Geltung zu bringen. Ich wollte damit Freundschaft statt Zwietracht zwischen den beiden stiften. Trotz aller athenischen Bildung unterlag ich aber im Kampf mit meinen Verleumdern. Dionys versuchte, mich durch Bestechung mit Ehren und Geld zu bestimmen, ausschließlich sein Freund zu sein. Sogar die Verbannung des Dion sollte ich öffentlich rechtfertigen. Aber selbstverständlich verfehlte er diese Absichten. Doch nun genug davon!

Nach einiger Zeit kehrte Dion bekanntlich in seine Heimat zurück und brachte aus Athen zwei ihm befreundete Brüder mit nach Syrakus. Die Freundschaft zu ihnen beruhte nicht auf gemeinsamen geistigen Interessen, sondern - wie die meisten Freundschaften - auf einer alltäglichen Verbrüderung, wie zum Beispiel bei gastlicher Bewirtung oder gemeinsamem Besuch von Mysterien. Auf solche Weise waren die erwähnten Begleiter Dions Freunde geworden und infolge ihrer Hilfsbereitschaft bei seiner Heimreise auch seine Vertrauten. [334] Sie kamen also gemeinsam nach Sizilien.

Den Brüdern wurde zugetragen, dass Dion, der die Sizilianer befreit hatte, von diesen verdächtigt wurde, er lege es nun darauf an, Tyrann zu werden. Daraufhin haben sie ihren guten Freund nicht nur verraten, sondern wurden sogar zu Helfern seiner Mörder. Mit Waffen in der Hand standen sie diesen nämlich bei. Diese schändliche und himmelschreiende Tat muss ich erwähnen, auch wenn ich im Übrigen nicht weiter darauf eingehen will. Das werden schon viele andere besorgen, die diese Gräueltat jetzt und in Zukunft publik machen.

Eingehen will ich aus diesem Anlass nur auf die verbreitete Ansicht, die Mörder hätten Schande über ihren Geburtsort Athen gebracht. Demgegenüber gebe ich zu bedenken, dass auch ich ein Athener bin, der Dion eben nicht verraten hat, obwohl ich dafür viel Geld und andere Vorteile hätte bekommen können. Denn ich war eben nicht auf gewöhnliche Art Dions Freund geworden, sondern durch gemeinsame geistige Interessen. Ein kluger Mann weiß eben, dass er mehr auf die geistige als auf die leibliche Verwandtschaft vertrauen kann. Darum sollte man den beiden Mördern des Dion nicht nachsagen, sie hätten als Leute von vermeintlicher Bedeutung Schande über die Stadt Athen gebracht.

Zweiter Rat: Gegen Willkür

Das obige habe ich aufgeschrieben, um euch, die Freunde und Verwandten des Dion, zu beraten. Außerdem aber erteile ich euch noch einen Rat und eine Lehre. Es sind dieselben Ratschläge, die ich bei euch zum dritten Mal vortrage, nämlich:

Setzt weder Sizilien noch sonst ein Land jemals willkürlicher Herrschaft aus! Vielmehr soll die Regierung auf einem verbindlichen Grundgesetz beruhen, das die herkömmlichen Sitten achtet.

In einem mit menschlicher Willkür despotisch regierten Staat gibt es nämlich weder für die Regenten noch für die Untertanen Glück.

Despoten finden Glück weder für sich selbst noch für ihre Nachkommen. Denn in der Regel führt ein Attentat zu ihrem Untergang. Nur kleinlich und ganz oberflächlich denkende Menschen freuen sich an den vergänglichen Vorteilen solch kurzsichtiger Politik. Ihnen fehlt nämlich jedes Gespür dafür, was für die Natur und für die Menschheit jetzt und zukünftig wirklich gut und gerecht ist.

Von der Wahrheit dieser Lehren wollte ich zuerst Dion überzeugen,
dann den Dionys - und nun euch.

Ich beschwöre euch: Hört auf mich!

Die Lebensgeschichten des Dionys und des Dion verdeutlichen,
dass der eine - dem Rat nicht folgend -
jetzt ein schimpfliches Leben führt,
und dass der andere - dem Rat folgend - rühmlich gestorben ist.
Für letzteren war nämlich jedes erdenkliche Leiden sinnvoll und erträglich,
indem er für sich selbst und für den Staat nach den wahren Gütern strebte.

Wahre Güter

Keiner von uns ist unsterblich.

Selbst wenn einem Menschen Unsterblichkeit zuteilwürde,
wäre er deswegen doch nicht glücklich, wie das einfache Volk glaubt.

[335] Denn Seelenlose kennen weder Gut noch Böse.

Nur die Seele kennt dergleichen,
und zwar sowohl, solange sie mit dem Körper verbunden ist,
als auch dann, wenn sie ihn zurück gelassen hat.

Darum soll man immer in dem Bewusstsein leben,
dass wir wahrhaftig eine unsterbliche Seele haben
wie es die alten und heiligen Überlieferungen bekanntlich offenbaren.
Wenn die Seele den Körper zurückgelassen hat,
kommt sie für ihre Handlungen vor einen Richter
und wird für ihre Vergehen mit harten Strafen büßen.
Deswegen ist es ein viel geringeres Übel,
große Bosheiten und Ungerechtigkeiten zu erdulden als sie zu verüben.

Das sind aber Lehren, die kein Mensch hört,
der bloß auf Geld und Gut bedacht ist und dessen Seele arm ist.
Selbst wenn er die Lehren hört, so hört er sie
- seiner Lebensart entsprechend - nur mit Hohngelächter an.
So einer giert wie ein vernunftloses Tier schamlos danach,
immerfort überall alles Mögliche zu besitzen.
Er begehrt nur, was er essen und trinken kann
oder was ihm sein tierisch-ekelhaftes Sexualverlangen stillt,
das nichts mit Liebe zu tun hat.

Als wäre er mit Blindheit geschlagen, erkennt er nicht,
welche erhaschte Sinnesfreude verbrecherisch ist
und welch ungeheures Unheil mit jedem Unrecht verbunden ist.
Er verkennt das unausweichliche Schicksal des Täters als Folge seiner Freveltat.
Das muss er nicht nur hier auf Erden zeitlebens mit sich herumschleppen,
sondern auch noch danach unter der Erde,
wo seine ehrlose und erbärmliche Lebensweise endet.

Solche Lehren trug ich Dion vor
und erreichte damit bekanntlich sein Herz.
Gerechter Zorn erfüllt mich darum gegen seine Mörder
und ebenso gewissermaßen auch gegen Dionys.

Dionys und seine Schergen

Denn sowohl die Mörder Dions als auch Dionys selbst haben mir
und - das kann man wohl sagen - der ganzen Menschheit
ärgsten Schaden zugefügt.
- Jene dadurch, dass sie den Mann aus der Welt schafften,
der von dem besten Willen beseelt war,
die Idee der Gerechtigkeit im moralisch-politischen Leben zu verwirklichen.
- Dieser dadurch, dass er seine Machtfülle nicht gebrauchte,
um die Idee der Gerechtigkeit in seinem Herrschaftsgebiet zu verwirklichen.

Wäre dort aber die Vereinigung von Philosophie und politischer Macht
in einer Person zu Stande gekommen,
so hätte ein neues moralisch-politisches System
auf die ganze Menschheit ausgestrahlt.
Und alle Welt wäre von der Wahrheit des Satzes überzeugt worden,
dass weder Staat noch ein einzelner Mensch je glücklich werden kann,
ohne sein Leben ganz bewusst auf die Gerechtigkeit auszurichten.
Dabei kommt es überhaupt nicht darauf an,
ob man sich nun die rechte Haltung selbst angeeignet hat
oder ob man unter Anleitung tüchtiger Lehrer mit guter Methode und Übung
zu jenem Leben erzogen und herangebildet worden ist,

Soviel über den Schaden, den Dionys der Welt gebracht hat.
Im Vergleich kann die mir persönlich widerfahrene Verletzung als sehr gering gelten.
Jenen Schaden hat jedoch die gleiche Hand angerichtet,
die Dion ermordet hat, ohne sich dessen überhaupt bewusst zu sein.
Denn soweit menschenmöglich bin ich mir sicher,
dass Dion als Staatsoberhaupt seine Regierungsgewalt vorbildlich hätte ausüben können,
[336] nämlich folgendermaßen:

Zuerst hätte er seine eigene Vaterstadt Syrakus von der Knechtschaft befreit.
Gleich danach hätte er dort wieder das politische Recht freier Menschen eingesetzt
und der Stadt damit neuen Lebensmut gegeben.
Und er hätte die Bürger dieses Staats auf jede mögliche Weise
mit freiheitlichen und ausgewogenen Gesetzen beglückt.
Als zweites hätte er sodann energisch versucht,
in ganz Sizilien die verwüsteten Städte wieder aufzubauen
und es durch Vertreibung oder Unterwerfung
auch vom fremden Joch zu befreien.
Das wäre ihm gewiss besser gelungen als seinerzeit dem Hieron.
Denn Dion zeichnete sich durch alle vier Kardinal-Tugenden aus,
nämlich Gerechtigkeit, ausdauernden Mannesmut, besonnene Mäßigung und Weisheit.
Damit hätte er solche politischen Reformen durchzusetzen vermocht.

In der Folge hätte sich der Glaube an die Kraft dieser Tugenden
nicht nur bei dem syrakusischen Volk verbreitet und auf Dauer erhalten,
sondern vermutlich bei der ganzen Menschheit.

Entsprechendes hätte sich ergeben können, wenn Dionys mir gefolgt wäre.
Da ist mir aber ein böser Dämon oder ein teuflischer Mensch dazwischen gekommen.

Der hat in seiner Verachtung menschlicher und göttlicher Gesetze
alle meine Pläne für die moralisch-politische Erneuerung der Welt
schon zum zweiten Male vereitelt und zerstört.
Er gebrauchte dazu die Faust fürchterlicher Dummheit,
in der die Ursache aller moralischen Übel der Welt liegt
und welche für die Nachwelt die bitterste Frucht trägt.

Nun aber wollen wir den Segen des Himmels für den dritten Versuch erleben.
Trotz des bisherigen Unglücks werde ich euch hierbei meine Ratschläge nicht versagen.

Dritter Rat: Dion als Vorbild für einen politischen Neuanfang

Eben deswegen ist der folgende Rat, den ich euch Freunden von Dion gebe, der erste:
Nehmt euch seine Vaterlandsliebe und seine vernunftgesteuerte Lebensweise zum Beispiel.

Er wollte sich immer weiter vervollkommen.
Und verwirklicht auch die Ratschläge von Dion selbst wie die eines heiligen Propheten.
Deren Inhalt habt ihr ja schon von mir gehört.

Jemanden, der nicht nach der einfachen Sitte der Dorier leben mag,
sondern wie die Mörder Dions die sizilische Küche bevorzugt,
den solltet ihr weder zu euch einladen noch ihm Vertrauen schenken.
Ermuntert echte Freunde zum Aufbau der Städte in ganz Sizilien
und zur Einführung einer vernünftigen Gleichheit vor dem Gesetz.
Gewinnt dafür Leute aus Sizilien und auch aus dem ganzen Peloponnes.

Schließt auch Athen hierbei nicht aus,
wozu euch vielleicht gewisse Befürchtungen verleiten könnten.
Auch in Athen gibt es nämlich Männer, deren Tüchtigkeit weltweit beispielhaft ist
und die - wie ihr - das Verbrechen von Freundesmördern verabscheuen.
Wenn es mit euren Zukunftsplänen vereinbar ist,
wo euch täglich zunehmende Wirren im Nacken sitzen,
müsste doch sogar jeder Tor einsehen,
dass das Revolutions-Karussell nicht endet,
[337] bis die gerade herrschende Partei damit aufhört.

Es ist doch sinnlos, durch Straßen-Kämpfe, Verbannungen und Hinrichtungen der Gegner
wie diese zu agieren und sich vom Rachegefühl gegen sie hinreißen zu lassen.

Die herrschende Partei muss vor aller Herrschaft
die Gewalt über ihre Leidenschaft gewinnen,
und muss eine gesetzliche Verfassung in Kraft setzen,
welche dem Wohlergehen beider Seiten zu dienen hat.
Wenn nötig kann die Siegerpartei die Überwundenen nötigen,
die Gesetze der Verfassung zu befolgen.
Dazu kann sie ein doppeltes Zwangsmittel einsetzen
nämlich die Einflößung von Furcht und von Achtung.
Durch Furcht, indem sie die Macht ihrer Überlegenheit zu erkennen geben,
und dann durch Hochachtung,
indem sie sich als Sieger über ihre eigenen Begierden erweisen.
Ihre Überlegenheit beweisen sie, indem sie die Unterwerfung unter die Gesetze
von sich selbst genauso wie von den Besiegten verlangen.
Nur so kann ein in Parteien geteilter Staat Ruhe von seinen unheilvollen Wirren finden.

Andernfalls schaukeln sich im Innern derart kranker Staaten
Bürgerkrieg, Feindschaft, Hass und Verrat gewöhnlich nur weiter auf.
Sobald die obsiegende Partei nach gründlicher Heilung verlangt,
muss sie natürlich möglichst bald Vertrauensmänner aus ihrem Kreis wählen.
Die sollten aus Griechenland stammen und den besten Ruf genießen.
Es sollten womöglich Männer von reiferem Alter sein,
die eine eigene Familie und eigenen Hausstand haben.
Ferner sollten sie eine möglichst lange Reihe namhafter Ahnen besitzen
sowie einen für ihre Unabhängigkeit ausreichenden Grundbesitz.
Zahlenmäßig sind fünfzig für je 10 000 Einwohner genug.
Die Vertrauensmänner muss man nun mit Bitten und großer Ehrerbietung veranlassen,
aus ihrer Heimat zu kommen.
Sobald sie alle versammelt sind, lädt man sie ein,
eine Verteilung der Rechte für die Bürgerschaft verfassungsmäßig festzustellen.
Dabei müssen sie beachten, dass sie weder die Sieger noch die Besiegten bevorzugen.
Stattdessen legen sie für alle Bürger
ein allen gleich zukommendes und alle betreffendes Recht fest.
Sind die auf dem sittlichen Empfinden des Volkes beruhenden Gesetze aufgestellt,
dann kommt bekanntlich erst die Hauptsache wie folgt.

Es herrscht nämlich überall im Staat erst dann
Heil, Glück und Befreiung von allen früheren Übeln,
wenn sich die obsiegende Partei selbst
mehr zu Knechten der Gesetze macht als die Besiegten.
Wenn das nicht geschieht,
soll man weder mich noch sonst wen als Berater zu jemandem senden,
der diese Vorschriften nicht akzeptieren will.

Diese Regeln sind nämlich dieselben,
die ich und Dion aus Verantwortung für die Syrakuser damals verwirklichen wollten,
als ich zum zweiten Male an der Verbesserung eurer Politik arbeitete.
Der erste Versuch bestand in Wohltaten des Staates,
die ich früher mit Dionys selbst zu verwirklichen versucht habe.
Aber ein der menschlichen Macht überlegenes Geschick
machte einen Strich durch diesen Plan.

Für euren, den jetzt dritten Versuch wünsche ich euch,
ihr möget diese Ideen mit dem Segen des Himmels und göttlichen Fügung
glücklicher verwirklichen.

So weit mein brieflicher Rat
und so viel über die Geschichte meiner ersten Reise zu Dionys.

Vorgeschichte der dritten Reise

Was meine zweite Reise betrifft,
kann nun jeder, den es interessiert, erfahren,
mit welcher Absicht und welcher Erfolgsaussicht sie geschah.

[338] Die erste Zeit meines Aufenthalts in Sizilien verstrich,
wie ich es schon erzählt habe,
bevor ich die Verwandten und Freunde von Dion beraten konnte.
Danach überredete ich Dionys mit großer Mühe, mich freizulassen.
Und wir einigten uns darauf, dass sowohl ich als auch Dion wiederkommen sollten,
sobald wieder Frieden sei.
Denn damals war ja Krieg.
Darüber hinaus versprach Dionys,
er werde, sobald der wankende Thron wieder gefestigt sei, Dion so behandeln,
als wenn ihm damals keine „Verbannung“ widerfahren sei,
sondern nur eine „Ortsveränderung“.
Ich meinerseits versprach wiederzukommen,
aber nur unter den genannten ausdrücklichen Bedingungen.

Nach Wiederherstellung des Friedens aber
bat er Dion noch ein Jahr zu warten,
ich dagegen sollte auf jeden Fall gleich wiederkommen.
Dion seinerseits bat und drängte mich sehr, nun abzufahren.
Denn es hatte sich von Sizilien aus auch die Nachricht verbreitet,
dass Dionys sich wieder intensiv mit Philosophie befassen wolle.
Deshalb bat mich Dion inständig, diesem Ruf zu folgen.
Was tat ich daraufhin?

Lernbereitschaft eines Machthabers

Aus meiner Erfahrung kenne ich ja viele ähnliche Beispiele
von Begeisterung für die Philosophie bei jungen Männern.
Indessen hielt ich es seinerzeit für besser,
neben andern auch den Plänen von Dion und Dionys nicht zu folgen.
Mit Beiden verdarb ich es durch die Antwort,
dass ich erstens schon ein alter Mann sei
und dass zweitens unsere früheren Verabredungen unerfüllt geblieben seien.

Vermutlich war nach diesem Vorfall Archytas zu Dionys gekommen.
Vor meiner letzten Abreise von dort hatte ich nämlich
Archytas und meine andern Freunde aus Tarent bei Dionys eingeführt,
zu dem sie ein gastfreundliches und inniges Verhältnis entwickelten.
Außer Archytas waren auch noch andere Männer in Syrakus,
die durch Vorträge von Dion etwas philosophische Bildung hatten.

Unter diesen gab es auch einige,
die sogar tiefer in das richtige philosophische Denken eingedrungen waren.
Diese Philosophen haben sich nun anscheinend mit Dionys
auf eine philosophische Diskussion über jene Wahrheiten eingelassen.
Sie gingen nämlich davon aus,
Dionys habe alle meine Ideen gründlich verstanden.
Der galt ja im Allgemeinen als recht begabt
und in Bezug auf wissenschaftliche Fähigkeiten auch als außerordentlich ehrgeizig.

Er hatte nun wohl großen Gefallen an diesen philosophischen Gesprächen.
Allerdings wurde er schamrot, als sich dabei herausstellte,
dass er vom Vortrag bei meinem ersten Besuch gar nichts profitiert hatte.

Deswegen wollte er nun meinen Vortrag noch einmal gründlich hören, einerseits zum besseren Verständnis, andererseits wegen der Eitelkeit seines Ehrgeizes.

Wieso er mir beim ersten Mal nicht ordentlich zuhörte, habe ich im obigen Bericht ja dargelegt. Nachdem ich nun mich glücklich nach Hause gerettet und auf seine zweite Einladung wie gesagt abschlägige geantwortet hatte, scheint Dionys sich in seinem eitlen Stolz verletzt gefühlt zu haben. Manchen schien wohl, dass ich auch aus Verstimmtheit nicht wieder zu ihm kommen wollte. [339] Denn infolge meiner Erfahrungen mit seinen geistigen Anlagen und mit seinem ständig auf Äußerlichkeiten bedachten Verhalten und wegen seiner ganzen Lebensart verachtete ich seine Person. Nun werde ich selbstverständlich die Wahrheit berichten, selbst auf die Gefahr hin, dass jemand nach meinem Bericht auf meine wissenschaftliche Bildung verächtlich herab blicken und dem Tyrannen vorhandenen Mutterwitz zuschreiben möchte.

Einladung

Bekanntlich schickte mir Dionys zum dritten Mal einen Dreiruderer für die bequeme Anreise. Außerdem schickte er Archidemos, meinen - seiner Meinung nach - größten Verehrer in Sizilien, und einen von den Vertrauten des Archytas und noch einige andere meiner sizilischen Anhänger. Alle sollten mir unisono bezeugen, welch außerordentliche Fortschritte der Tyrann in der Philosophie gemacht habe. Er schickte mir sogar einen sehr langen Brief. Denn er wusste wohl, in welchem Verhältnis ich zu Dion stand und wie sehr Dion seinerseits wünschte, mit dem Schiff nach Syrakus zu kommen. Auf all diese Umstände ging der Brief von Anfang an ein. Er lautete etwa wie folgt:

„Dionys an Platon“

Nach dem üblichen Vorspann war dann sein Hauptanliegen folgendes. „Wenn dich jetzt diese Zeilen zu einer Reise nach Sizilien bewegen, so sollen zunächst deine Wünsche bezüglich Dion erfüllt werden. Ich weiß, dass du nichts Übermäßiges verlangen wirst, und werde dir soweit entgegen kommen. Kommst du aber nicht her, so wird keines der Anliegen Dions hier Beachtung finden, und zwar weder hinsichtlich seiner eigenen Person noch im Hinblick auf deine Wünsche.“

Das war der in diesem Zusammenhang relevante Kern seines Briefes, dessen übriger Inhalt zu lang wäre und auch nicht hierher gehört.

Außerdem erhielt ich noch weitere Briefe von Archytas und anderen Tarentinern, in denen unter anderem der wissenschaftliche Eifer von Dionys sehr gelobt wurde. Wenn ich jetzt nicht käme, sagten sie, würde ihr freundschaftliches Verhältnis zu Dionys stark beschädigt. Das war ja durch meine Vermittlung zwischen ihnen und Dionys zu Stande gekommen. Und das sei ja für ihre moralisch-politische Reformen unverzichtbar.

Bei dieser Art von Einladung hatte ich das Gefühl, dass die Menschen in Sizilien und Italien vorn an mir zogen, während die in Athen mich mit ihren Bitten gleichsam von hinten hinaus schoben.

Entschluss

Immer wieder wurde dasselbe Lied angestimmt,
ich dürfe doch weder Dion noch die anderen Freunde aus Tarent im Stich lassen.
Schließlich kam auch mir selbst der Gedanke,
es wäre ja doch in Ordnung,
wenn sich ein begabter junger Mann
- von exzellenten Gedanken angeregt -
intensiv nach einem moralisch-vernünftigen Leben sehnen würde.
Und dann wäre es meine Aufgabe, Zweifel darüber zu beseitigen,
welcher der beiden Lebenswege der ihm nach seiner Anlage gemäße sei.
Diese Frage ist an und für sich so wichtig,
dass ich mich ihr auf keinen Fall entziehen dürfte.
[340] Wenn an diesen Berichte etwas Wahres wäre,
dürfte ich mich auch nicht eines so wohlbegründeten Vorwurfs schuldig machen.

Nach einer reiflich und vernünftig überlegten Entscheidung
trat ich also die Reise an.
Natürlich begleiteten mich Besorgnisse und mancherlei ungute Ahnungen.

Zum dritten Mal machte ich mich auf den Weg,
sozusagen unter dem Schutz einer Spende für den Gott der Rettung.
Das erwies sich schließlich auch als bedeutsam.
Denn inzwischen habe ich mich mit heiler Haut in die Heimat gerettet.
Für diese Rettung schulde ich außer der Gottheit auch dem Dionys Dank,
der den mir von vielen Menschen prophezeiten Untergang verhindert
und meiner Person aus Scham so etwas wie Hochachtung erwiesen hat.
Doch erst einmal will ich in der Erzählung meiner Reise fortfahren.

Dritter Aufenthalt auf Sizilien

Nach meiner Ankunft wollte ich mich zuerst darüber vergewissern,
ob Dionys wirklich von der Liebe zu philosophischem Denken und Leben
wie von einem Feuer ergriffen war,
oder ob diesbezüglich nach Athen gelangte Nachrichten nur Gerüchte waren.

Es gibt bekanntlich eine Methode, solche Fragen zu klären.
Die ist an sich nicht unmoralisch und insbesondere bei Despoten angebracht,
zumal wenn die von der Wissenschaft nur Bröckchen aufgeschnappt haben.
Genau das nahm ich auch gleich bei meiner Ankunft an Dionys wahr.
Solchen Herren muss man dann zeigen,
wie umfangreich und mühsam das ganze Studium ist.

Das Wesen der Philosophie

Nur wer einen würdigen, einen mit dem Ewigen verwandten Geist hat,
und wer in sich einen Funken von der Gottheit trägt,
der nur kann diese Hinweise verstehen
und ein wahrer Freund der echten Wissenschaft werden.
Und der wird glauben,
dass er den Weg zu einem Wunderreich gezeigt bekommen hat
und dass er nun hinauf klimmen muss
und dass er auf keinem andern Weg leben kann.
Dem entsprechend strengt er alle seine Kräfte an
und begleitet seinen Führer auf diesem Weg,
bis er entweder zum höchsten Ziel gelangt ist
oder die geistige Fähigkeit gewonnen hat,
dass er sich selbst ohne weitere Hilfe zurechtfindet.

Was auch immer sein Beruf sein mag,
hängt er immer mit Leib und Seele vor allem an der Wissenschaft,
wenn er so denkt und strebt.

Fortan will er sein Leben so einrichten,
wie es zur Nüchternheit seines Herzens,
zur Leichtigkeit seiner geistigen Auffassung,
zur Treue seines Gedächtnisses
und zur Fähigkeit seiner Verstandes- und Vernunfttätigkeit passt.
Jede andere Lebensart aber ist ihm ewig ein Gräuel.

Ganz anders aber die,
die im Grunde keine wahren Jünger der Wissenschaft sind,
sondern nur einen oberflächlichen Anflug von Scheinwissen haben,
so wie Leute mit nur oberflächlich sonnengebräuntem Körper.
Sie erschrecken vor dem Umfang des Wissensgebietes
und der Größe der nötigen Anstrengung.
Sie erkennen die Notwendigkeit der Mäßigung ihrer Lebensweise für das Studium
und gelangen schließlich zu der Überzeugung,
dass dieses Studium für sie zu schwer und unmöglich ist.
[341] Und sie merken,
dass sie eben nicht imstande sind, es ordentlich zu betreiben.
Einige von diesen Scheinwissern bilden sich sogar ein,
sie hätten das ganze Gebiet des Wissens schon inne
und gar keine weiteren Studien mehr nötig.

So funktioniert die nur augenscheinlich zuverlässige Prüfmethode
bei Herren von vornehmer Lebensart,
die zu keiner Anstrengung noch Ausdauer fähig sind.
Sie können künftig nicht ihrem Berater die Schuld geben,
sondern nur sich selbst,
weil sie alles, was ein Studium erfordert, nicht leisten können.

In diesem Sinne habe ich denn auch meinen Vortrag bei Dionys begonnen.
Natürlich habe ich ihm unter den gegebenen Umständen
nicht alle Teile meiner Lehre dargestellt.
Und Dionys verlangte auch gar nicht darnach.
Er selbst hatte ja vorgeblich schon Wissen genug, sogar von den größten Geheimnissen.
Und er hielt sich infolge der aufgeschnappten Weisheit schon für ganz vollkommen.
Über die damals von mir gehörten Vorstellungen hat Dionys angeblich so geschrieben,
als ob es sein eigenes System wäre, und nicht, dass er es von mir hörte.
Ich habe aber selbst nichts davon gesehen.
Von anderen weiß ich wohl, dass sie über diese Thematik geschrieben haben.
Allerdings gibt es auch gewisse Leute,
die nicht einmal selbst wissen, was sie geschrieben haben.

Gedankenaustausch statt Publikation

Über allen jetzigen und künftigen Autoren, die versichern,
über die Hauptgegenstände meines Studiums etwas zu wissen,
sei es unmittelbar oder mittelbar von mir selbst oder durch eigene Forschung,
äußere ich mich folgendermaßen:

Nach meiner philosophischen Grundanschauung jedenfalls
verstehen sie von der Philosophie rein gar nichts.
Über solche Inhalte gibt es auch weder jetzt noch künftig
irgendwelche Schriften von mir.
Denn man kann sich darüber nicht
wie über gewöhnliche Wissensgebiete äußern.
Vielmehr wird die Seele das Wesentliche unvermittelt gewahr.

Das geschieht besonders dann,
wenn man in vertrauter Gemeinschaft
häufig und intensiv um diese Inhalte gerungen hat.
Das ist dann wie ein aus einem Feuerfunken angezündetes Licht,
das sich danach selbst weiter ausbreitet.

Und eines weiß ich diesbezüglich genau:
Schriftliche oder mündliche Äußerungen darüber
sollten doch am besten mir vorbehalten bleiben.
Wenn nämlich meine Vorstellungen entstellt veröffentlicht werden,
verletzt das mein Ansehen schmerzlich.
Wenn mir überhaupt die Veröffentlichung meiner Gedanken ein Anliegen wäre,
dann hätte ich selbst wohl keine schönere Lebensaufgabe gehabt als die,
sie der Menschheit als Heilslehre zu schenken.
Darin würde aller Welt das Wesen der Dinge und des Universums offenbart.

Aber sowohl die Veröffentlichung dieser intimen Erkenntnisse
als auch dessen populäre Behandlung
sehe ich für die meisten Menschen nicht als gut an.
Eine Ausnahme bilden wenige Auserwählte.
Als solche gelten mir die, die imstande sind,
auf einen kleinen Fingerzeig hin selbst zu Erkenntnissen zu gelangen.

Beim einem Teil des Publikums wird die Veröffentlichung
ungehörige Verachtung der Philosophie hervorrufen
und bei andern zur Schau gestellte Überheblichkeit infolge ihrer Einbildung,
als ob sie schon alle Weisheit mit Löffeln gegessen hätten.

[342] Hier kommt mir der Gedanke,
ich sollte mich noch etwas ausführlicher
über die Profanierung der höheren Wahrheiten durch Schriften äußern.
Denn es dürfte meine diesbezügliche Aussage
dadurch noch stärker einleuchten.
Verschriftlichung macht jede Wahrheit sträflich profan,
davon bin ich fest überzeugt.
Diese Ansicht habe ich auch schon mehrmals ausgesprochen,
muss sie aber - wie begründet - jetzt hier noch einmal näher erörtern.

Fünf Momente der Erkenntnis

Bei jedem Objekt oder Ereignis gibt es seit eh und je drei Momente,
durch die sich seine vollständige geistige Erkenntnis schrittweise vollzieht:

Das ist sein Name als erstes Moment,
als zweites seine sprachlich formulierte Definition,
als drittes das durch die physischen Sinne wahrnehmbare Bild.
Hinzu kommt als viertes die begriffliche Erkenntnis als solche.
Als fünftes ist schließlich das zu nennen,
was sich erst durch vertiefte Anschauung mit dem Geist erkennen lässt,
nämlich das wahre Urbild des Dinges an sich ist, also seine Idee.

Um das hier allgemein Gesagte verständlicher zu machen,
wähle ich dafür ein einfaches Beispiel.
Das lässt sich dann auf anderes entsprechend übertragen.

Kreis ist zum Beispiel ein sprachlich bezeichnetes Ding,
das eben den Namen hat, den wir verwenden.

Das zweite Moment, seine Definition,
ist aus Substantiven, Adjektiven und Verben zusammengesetzt
und lautet zum Beispiel
,Das ebene Objekt, dessen Punkte von seinem Mittelpunkt überall gleich weit entfernt sind'
als Erklärung von jenem Ding, das den Namen Rund, Zirkel oder Kreis hat.
Das Dritte ist das in den physischen Sinnen zugängliche Bild davon,
zum Beispiel von einem Zeichner oder Drechsler angefertigt.
Dieses Bild lässt sich wieder auslöschen oder vernichten.
Dem ist Begriff des Kreises an sich nicht unterworfen,
mit dem sich die Zeichner und Drechsler beschäftigt haben.
Denn der Begriff ist etwas anderes als das Abbild und davon unbedingt zu unterscheiden.

Das Vierte ist das vernünftige Erkennen,
das Begreifen durch den vernünftig denkenden Geist.

Die wahre und umfassende Vorstellung von solchen Dingen bildet sich innerhalb der Seele.

Sie ist weder gebunden an sprachliche Laute, noch an die der körperlichen Wahrnehmung zugänglichen Formen. Durch ihre Inwendigkeit unterscheidet sich diese Erkenntnis erstens von der Kreisform an sich und zweitens auch von den drei obigen Erkenntnis-Momenten.

Unter den Erkenntnis-Momenten aber ist das vierte des zusammenfassenden Vermögens der Vernunft am nächsten verwandt dem Fünften, der Kreisform an sich; die ersten drei aber sind weit davon entfernt.

Das hier beispielsweise über den Kreis Gesagte gilt nun natürlich entsprechend für die gerade Linie oder die Farbe. Es gilt für die Begriffe des Guten, des Schönen und des Gerechten, für alle materiellen Dinge, seien es Kunst- oder Natur-Produkte, für Feuer und Wasser und alle übrigen Elemente, für jedes Geschöpf der gesamten Tierwelt wie für jede Individualität der menschlichen Seele, und entsprechend für alle Ursachen und Wirkungen.

Wer nicht über alle vier ersten Erkenntnis-Momente verfügt, dem wird auch das fünfte Moment nicht vollkommen zuteil, nämlich das der ideellen Realität und geistig erkennbaren Wesenheit.

Außerdem haben jene vier Momente noch einen weiteren Nachteil. Sie versuchen nämlich, das geistig wahrnehmbare Wesen der Objekte wie seine sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften zu fassen, [343] und zwar mit Hilfe der unzulänglichen sprachlichen Mittel.

Deswegen wird kein vernünftig gebildeter Mensch es je schaffen, die durch die reine Vernunft von ihm erfassten Wahrheiten mit jenen unzulänglichen Sprach-Bezeichnungen zu formulieren. Denn deren ganze Unbeholfenheit ist ein Mangel, der bekanntlich allen schriftlichen Veröffentlichungen anhaftet.

Das sollte man sich wieder am selben Beispiel klar machen: Jeder Kreis, der von Menschen-Händen gezeichnet oder gedreht wird, hat sehr Vieles vom Gegenteil des zum fünften Erkenntnis-Moment Gehörigen. Denn der sinnliche Kreis hat überall etwas mit geraden Linien zu tun, dagegen hat die Kreisform an sich in meiner Vorstellung gar nichts von Geradlinigkeit an sich.

Selbst den Namen jener sinnlich wahrnehmbaren Objekte kommt kein fester Bestand zu.

Nichts hindert, die jetzt krumm genannten Dinge gerade zu nennen und umgekehrt, bleiben sie doch nach dieser Umbenennung in ihrem Bestand unverändert. Gleiches gilt für die Definition eines Dinges mit sprachlichen Wendungen, die aus Substantiven, Adjektiven und Verben zusammengesetzt sind. Auch daran ist gar nichts unveränderlich festgelegt. Und so lässt sich von jedem der vier Erkenntnis-Momente vielfältig nachweisen, dass es dabei keine hinlängliche Zuverlässigkeit gibt.

Über die Seele

Das Ärgste hierbei betrifft - wie schon angedeutet - die Seele. Jeder Seele sind zwei Seiten des Seins eigen, nämlich das nicht sinnlich wahrnehmbare wesenhafte Sein - ihre Essenz und die sinnlich wahrnehmbare Beschaffenheit ihres Wesens - ihre Qualität.

Indem die Seele nicht nach ihrer Qualität sondern nach ihrer Essenz strebt, führen die vier Erkenntnis-Momente die Seele praktisch und gedanklich statt zur gesuchten Essenz nur zur Qualität, eben der sinnlichen Beschaffenheit.

Das erfüllt jeden Menschen mit Zweifel und Unklarheit,
weil immer jedes der vier Momente etwas dazwischen schiebt,
was durch Worte oder Zeichen formulierbar
und für die physischen Sinne leicht erkennbar ist.
Leider sind wir infolge schlechter Erziehung nicht einmal gewöhnt,
bei solchen Problemen nach der reinen, nicht sinnlichen Wahrheit zu forschen.
Darum neigen wir dazu, uns schon zufriedener zu geben
mit dem vordergründigen, sinnlich wahrnehmbaren Abbild des ewigen Urbildes.
Ja wir werden bei Diskussionen darüber
gegenseitig nicht einmal als lächerlich befunden.
Die Fragesteller können überhaupt nur
auf der Ebene der ersten vier Erkenntnis-Grade argumentieren
beziehungsweise einen Irrtum aufweisen und widerlegen.
Wo wir aber in Bezug auf das fünfte Moment
Antworten und Erklärungen wünschen,
da ist dann nur derjenige ein Meister,
der hier mit dem Widerlegen umgehen kann und mag.
Manch einer will sich nur mit mündlichen oder schriftlichen Definitionen äußern.
So einen stellt der Meister bei den meisten Zuhörern als jemanden bloß,
der gar keine Ahnung davon hat,
worüber er sich sprachlich auszudrücken versucht.
Manchmal aber merken die Widerlegungs-Künstler gar nicht,
dass ihre Argumentation eigentlich gar nicht die Seele dessen trifft,
der sich schriftlich oder mündlich über das fünfte Moment geäußert hat.
Stattdessen heben sie bloß auf die Fehlerhaftigkeit jener vier Erkenntnis-Momente ab,
die die gottgewollt hierfür unzulänglich sind.

Ein noch so intensives und andauerndes Bemühen
kann zur Erkenntnis vom ursprünglich vollkommen Wesenhaften
nur solch einen Denker führen, der mit eben den guten Eigenschaften geboren ist,
die jenem Wesenhaften verwandt sind.
Wer dagegen mit schlechten Eigenschaften geboren ist,
[344] wie sie dem Seelen-Zustand der breiten Masse inne wohnen,
solch einen Menschen würde nicht einmal Lynkeus
zur Anschauung des ewig wahren und Wesenhaften hinführen können.
Deren Zustand ist nämlich von Hause aus so beschaffen
und zum Teil auch verhunzt worden,
dass er weder zu einem theoretischen Studium
noch zum praktischen Erwerb der so genannten Sittlichkeit taugt.

Kurz und gut:

Wer nicht innerlich mit der Philosophie verwandt ist,
kann diese Eigenschaft weder durch leichte Auffassungsgabe
noch durch ein gutes Gedächtnis ersetzen.
Philosophie kann sich überhaupt nicht entfalten,
wenn die Geisteshaltung ihr widerstrebt.
Daraus leitet sich folgender Satz her:
Alle diejenigen werden niemals das wahre Wesen von Tugend und Laster begreifen,
die kein Empfinden für und keine Affinität zur Gerechtigkeit haben,
selbst wenn sie unter anderem besondere Auffassungs- und Gedächtnisgaben besitzen.

Und denen geht es genauso, die zwar jene Verwandtschaft,
aber nur eine schwerfällige Auffassungsgabe und ein schlechtes Gedächtnis haben.

Denn wie schon anfangs angemerkt muss man sowohl das Unwahre
als auch das Wahre des ganzen Seins zugleich intensiv und zeitaufwendig studieren.
Das Licht der rein geistigen Wahrnehmung
und der geistigen Erkenntnis vom inneren Wesen der Dinge
geht uns erst folgendermaßen auf:

Es müssen durch akribisches Miteinander-Vergleichen die Namen,
die sprachliche Definitionen, sinnlichen Anschauungen und Wahrnehmungen
im Bezug auf ihren Aussagegehalt über das Wesen der Dinge
in leidenschaftslosen Diskussionen entwickelt werden.

Gegen philosophische Publikationen

Und dabei muss die rechte dialektische Methode
ohne leidenschaftliche Rechthaberei zur Anwendung gelangen.

Darum hüte sich jeder ernste Mann,
wenn er nicht gerade ein Wissenschaftler ist,
seine philosophischen Einsichten zu veröffentlichen
und sie dadurch dem Geschwätz
und der Herabwürdigung des Pöbels preiszugeben.

Aus diesen Betrachtungen ergibt sich kurz folgendes:
Wenn jemand schriftliche Veröffentlichungen in die Hand bekommt,
seien es nun Gesetze oder sonstige Schriften über andere Gegenstände,
so muss er sich darüber im Klaren sein,
dass dies noch nicht die besten Gedanken des Autors sind.
Denn die wird doch der Autor um seiner Würde willen
lieber am schönsten Plätzchen bei seiner Habe aufbewahren.

Sollte ein Autor aber seine achtenswertesten Erkenntnisse in Schriften profaniert haben,
ist zu schlussfolgern, dass nicht etwa Götter sondern bloß sterbliche Menschen
ihn aller Sensibilität und Weitsicht beraubt haben.

Wer die Abhandlung in diesem Brief mit vollzogen hat,
muss dadurch zu folgender Überzeugung gelangen:
Mag nun Dionys oder sonst jemand mit mehr oder weniger Macht
seine Vorstellungen über Kernfragen des Universums schriftlich veröffentlicht haben,
so ist nach meiner philosophischen Überzeugung wenigstens folgendes gewiss:
Über die Gegenstände seiner Schrift war ihm kein gesunder vernünftiger Gedanke eigen,
und zwar weder durch Anhören eines Vortrages
noch durch Erfindung seiner inneren Geistestätigkeit.
Denn andernfalls müsste er dieselbe heilige Scheu vor jenen Wahrheiten haben wie ich.
Und er würde sich nicht getraut haben,
sie so unpassend und unschicklich unter die Menge zu werfen.
Für seine Schreibung über solche Wahrheiten
hat er keinerlei haltbare Entschuldigungsgründe.

Gäbe er an, sie zu seiner eigenen Erinnerung aufgeschrieben zu haben,
überzeugt das nicht.
Denn es besteht ja gar keine Gefahr, dass jemand vergisst,
was er nur einmal in seinem Innern richtig erfasst hat.
Hätte er aber aus bloßem Ehrgeiz geschrieben,
sei es um jene Wahrheiten als sein Eigentum darzustellen
oder um eine ihm angeblich zu Teil gewordenen Einweihung
in eine wahrhaft geistbildende philosophische Heilslehre zu offenbaren,
so hätte er sich derselben als unwürdig erwiesen.
Er würde sich dabei ja bloß mit dem äußeren Schein begnügen,
den er aus jener Einweihung gewonnenen hatte.

Unbelehrbarkeit des Dionys

[345] Wenn Dionys diesen Gewinn aus meinem Vortrag erlangt hätte,
hätte das womöglich einen Grund zu seiner Schriftstellerei abgegeben.
Aber auf welche Weise er ihn nun erlangt hat, das „weiß Gott“.
So drückt ein Sprichwort der Thebaner eine Unmöglichkeit aus.
Ich hielt ihm zwar - wie erwähnt - einen Vortrag,
jedoch nur einen einzigen, danach aber niemals wieder.

Nach dieser Erklärung muss denn jeder,
der das Quantum des zugehörigen Gewinns ermitteln möchte,
mit seinem Verstande herausbringen,
inwiefern ein solcher Gewinn denn möglich war.
Dabei gilt es auch die Ursache dafür zu beachten,
dass ich ihm keinen zweiten, dritten und weiteren Vortrag hielt.

Bezüglich dieser Ursache sind drei Fälle denkbar:

Erstens könnte es sein,
dass ein Dionys nach meinem einzigen Vortrag ein Weiser zu sein glaubt
und auch ein perfekter Weiser ist,
sei es durch Einbildung oder nach vorheriger Schulung durch andere als mich.

Zweitens ist denkbar, dass ein Dionys glaubt,
die ihm von mir vorgetragene Ausführungen seien dumm.

Drittens kommt in Betracht, dass er jene Überlegungen nicht begriffen hat,
sondern dass sie zu hoch für ihn waren und er sich für unfähig hielt,
sich einem Leben des Geistes und der wahren Mannestugend zu widmen.
Nur dieser dritte Fall stellt sich als zutreffend heraus.

Denn wollte man den zweiten Fall annehmen,
meine Vorstellungen und Hinweise seien dumm gewesen,
müsste sich Dionys gegen eine Menge von Zeugen wehren.
Die bestätigen das Gegenteil und sind weitaus kompetenter als er.

Wenn man den ersten Fall annimmt, Dionys habe geglaubt,
eine Weisheit erdacht oder von andern erlernt zu haben,
und er habe deren Inhalte zur seelischen Erziehung für tauglich gehalten,
dann steht sein Verhalten mir gegenüber dazu in krassem Widerspruch.
Denn der Herrscher so eines Weisheitsreiches
hätte mich nicht in derart frivoler Weise kränken dürfen!
Wie er das aber tat, kann keiner besser berichten als ich.

Nachdem Dionys früher dem vertriebenen Dion noch sein Vermögen gelassen
und ihn auch die Einkünfte aus seinen Besitztümern hatte beziehen lassen,
ließ er nur wenig später seine Vermögensverwalter nicht mehr zum Peloponnes reisen.
Es hatte den Anschein,
als wenn er die Versprechungen in seinem oben zitierten Briefe an mich
völlig vergessen hätte.
Er rechtfertigte sich mit dem Vorwand,
sie gehörten gar nicht Dion sondern seinem Neffen,
dem leiblichen Kind Dions und seiner - des Dionys - Schwester.
Er - als der gesetzlich nächste Verwandte von mütterlicher Seite -
sei verpflichtet, für dessen Wohl zu sorgen.
So also verhielt sich Dionys damals.

Den vermeintlichen Feuereifer des Dionys für die Philosophie
habe ich aber dabei so richtig erkannt
und daraufhin ihm gegenüber unwillkürlich die Geduld verloren.

Heimkehr mit Hindernissen

Inzwischen hatte der Sommer angefangen
und zu dieser guten Jahreszeit wurden Schiffsverbindungen häufiger.
Unter diesen Umständen hielt ich es für das Beste, Dionys nicht länger zu grollen,
sondern eher mir selbst und denen, die mich genötigt hatten,
zum dritten Male in den Hafen der Skylla zu kommen
„um nochmals den verderblichen Schlund der Charybdis zu durchqueren“,
wie es bei Homer heißt.

So sagte ich Dionys, dass es mir unmöglich sei,
bei solcher Misshandlung des Dion noch länger zu bleiben.
Dionys aber vertröstete und bat mich zu bleiben.
Denn er glaubte, es würde seinem Ruf schaden,
wenn ich jetzt als der Berichterstatter über sein Verhalten abreisen würde.
Da er meine Absicht aber nicht ändern konnte, fügte er das Versprechen hinzu,
[346] selbst für meine ehrenhafte Heimreise sorgen zu wollen.
Ich hatte mir nämlich vorgenommen, mit einem der normalen Transportschiffe zu fahren.
Obwohl ich mir nichts hatte zu Schulden kommen lassen,
hat Dionys meine berechtigten Forderungen ständig missachtet.

In meiner Empörung darüber wollte ich lieber alles Mögliche erdulden aber mich ja nicht von der Fahrt abhalten lassen.
Als er merkte, dass ich überhaupt nicht zum Verweilen umzustimmen war, griff er tags darauf zu einer List, um meine Abfahrt zu verhindern.

Listiger Vorschlag

Er machte mir folgenden verführerischen Vorschlag:

„Zwischen dir und mir“, sagte er,
„müssen einmal Dion und seine Angelegenheiten bereinigt werden,
damit wir uns darüber nicht mehr streiten können.

Das ist nicht schwer.

Denn um dir einen Gefallen zu tun,
will ich Dion gegenüber Gnade walten lassen“, sagte er.

„Ich ordne an, dass er sein Vermögen wiederbekommt
und dass er sich vorerst noch auf dem Peloponnes aufhält.

Er wird jedoch nicht dorthin verbannt,
sondern kann darauf rechnen, hierher in seine Heimat zurückzukehren.

Nur müssen er und ich uns

unter Beteiligung eurer Freunde darauf verständigt haben.

Diese Gnaden gewähre ich aber nur unter der Bedingung,

dass er keine Umsturz-Pläne gegen meine Regierung hegt,

Mit deinen Vertrauten und den hiesigen Freunden Dions

musst du mir dafür bürgen!

Und Dion muss euch darauf sein Ehrenwort geben.

Die für Dion bestimmten Gelder

dürfen zwar zum Peloponnes und nach Athen transferiert werden,

sollen dort aber bei Leuten eures Vertrauens hinterlegt bleiben.

Er darf davon nur die Zinsen beziehen und ohne euch kein Kapital abheben.

Denn ihm gegenüber bin ich nun einmal ziemlich misstrauisch,

weil er bei freiem Zugriff auf diese beträchtlichen Gelder

damit Unrechtshandlungen gegen mich finanzieren könnte.

Dir und deinen Leuten gegenüber aber habe ich mehr Vertrauen.

Wenn dir diese Vorschläge gefallen und du diese Bedingungen akzeptierst,
bleibe noch dieses Jahr hier.

Zum Frühjahr kannst du abreisen und die für Dion bestimmten Gelder mitnehmen.

Und Dion wird dir gewiss sehr dankbar sein, dass du für ihn alle diese Gnaden erwirkt hast."

Nachdem ich diesen Vorschlag vernommen hatte,

wollte ich natürlich spontan mit Unwillen reagieren.

Aber nach ruhiger Überlegung entgegnete ich doch,

ich wollte ihm folgenden Tags meinen Entschluss mitteilen.

So verabredeten wir es.

Weil mich sein Vorschlag ziemlich verwirrt hatte,

wollte ich mir die Sache in aller Ruhe überlegen.

Dabei war mein erster Gedanke folgender:

Was wäre, wenn Dionys im Schilde führte, keines seiner Versprechen zu halten?

Er könnte ja nach meiner Abreise bei Wiederholung der mir jetzt gemachten Vorschläge

dem Dion in einem Briefe weiß machen,

dass er selbst zwar den besten Willen dazu gehabt habe,

dass aber ich seine Bedingungen nicht akzeptieren wollte.

Und damit hätte ich mich um seine, des Dion, wichtigste Interessen

überhaupt nicht gekümmert.

Zweifel und Zwang

Neben diesen Überlegungen kam mir auch noch die folgende:

[347] Dionys könnte mich durch entsprechende Weisung an jeden Schiffer

an der Abfahrt hindern.

Ja, er könnte ihnen auch zu verstehen geben, dass ich gegen seinen Willen fort wolle.

Würde mir da wohl noch ein Schiffer zu Diensten sein,
wenn er mich aus dem Hause des Dionys reisefertig herauskommen sähe?

Neben den übrigen Qualen hatte ich nämlich zu ertragen,
in seinem Palast-Garten zu wohnen,
aus dem mich der Portier nicht ohne ausdrücklichen Befehl von Dionys heraus ließ.
Wenn ich dagegen das Jahr noch bliebe, so könnte ich dem Dion schreiben,
in welcher Lage ich seinetwegen bin und was ich für ihn vorhabe.
Wenn Dionys womöglich nur eines seiner Versprechen halten sollte,
wäre mein Vorgehen doch nützlich.
Denn das Vermögen Dions beträgt schätzungsweise mindestens hundert Talente.

Andererseits wäre bei dem bekannten Charakter des Dionys nicht auszuschließen,
dass meine bösen Ahnungen in Erfüllung gehen.
Dann mutete ich mir selbst zwar erhebliche Nachteile zu,
indem ich pflichtgemäß noch ein Jahr zu bleiben hätte.
Aber ich könnte danach den unwahrhaftigen Charakter des Dionys
nicht nur verbal sondern tatsächlich als bewiesen bloßstellen.

Am nächsten Tag sagte ich Dionys, ich sei entschlossen zu bleiben.
„Ich verlange jedoch“, sagte ich,
„dass du mich nicht als Vormund über Dion einsetzt,
sondern dass du ihn mit einem Brief über deine jetzigen Beschlüsse aufklärst.
Frage ihn darin auch, ob ihm diese genügen oder nicht.
Wenn er andre Wünsche oder berechtigte Forderungen zu stellen hat,
soll er diese möglichst umgehend schriftlich äußern.
Solange würdest du erstmal alles, was Dion betrifft, unverändert lassen.“
Das genau waren meine Worte,
und darauf haben wir uns ausdrückliche gegenseitig geeinigt.

Sofort danach waren die Schiffe schon alle fort und die Abfahrt unmöglich.
Da fiel es auf einmal dem Dionys ein zu behaupten,
nur die Hälfte des Vermögens solle dem Dion gehören,
die andere aber müsse seinem Sohne verbleiben.
Er werde die Sachen verkaufen und vom Erlöse mir eine Hälfte mitgeben,
die andere aber für seinen Sohn zurückbehalten.
Das sei gewiss das gerechteste Verfahren, meinte er.
Ich meinerseits war verblüfft über diese Äußerung.
Es erschien mir zwar geradezu lächerlich noch etwas dagegen vorzubringen,
aber trotzdem meldete ich mich mit folgendem Vorschlag zu Wort:
Wir sollten Dion eben diese Neuerungen doch mitteilen
und müssten dann auch sein Antwortschreiben noch abwarten.

Dionys aber verkaufte unverzüglich und ganz leichtsinnig das ganze Vermögen Dions
wo, wie und an welche Leute auch immer.
Mit mir sprach er darüber überhaupt nicht mehr.
Ich meinerseits redete mit ihm über Dions Angelegenheiten natürlich ebenso wenig,
denn nach meinem Dafürhalten wäre das vergeblich gewesen.

So weitgehend hatte ich mich also
für Verwirklichung und Verherrlichung meiner philosophischen Heilslehre
und zum Schutze meiner Freunde geopfert!
[348] Von nun an lebten ich und Dionys so,
dass ich mich wie ein gefangener Vogel danach umschaute,
durch welche Öffnung ich vielleicht fortfliegen könnte.

Währenddessen fand Dionys fortgesetzt Vorwände,
um mich durch Nichtherausgeben der Güter Dions in Schach zu halten.
Dennoch sollte es in ganz Sizilien heißen, dass wir gute Freunde seien.

Säbelrasseln

Dann fing Dionys an, entgegen den Grundsätzen seines Vaters den Veteranen seiner Söldner den Sold zu kürzen. Darüber empört rotteten sich die Soldaten zusammen und sagten, dass sie sich das nicht gefallen lassen. Er aber wollte sie dazu zwingen und ließ die Tore seiner Burg schließen. Daraufhin rückten jene sofort mit wildem Kriegsgeschrei gegen deren Mauern an. Das jagte ihm Furcht und Schrecken ein, so dass er alle Forderungen seiner Leichtbewaffneten mehr als erfüllte. Danach verbreitete sich sehr schnell das Gerücht,

Herakleides trage an allen diesen Vorgängen die Schuld. Als der davon hörte, machte er sich davon und versteckte sich. Dionys aber gab sich alle Mühe, seiner habhaft zu werden. Als er das nicht schaffte, ließ er den Theodotes zu sich in seinen Garten kommen. Ich ging damals gerade dort spazieren.

Ihre Verhandlungen im Einzelnen sind mir unbekannt, denn ich bekam von ihrer Unterredung nichts mit. Ich erinnere mich aber, was Theodotes in meiner Gegenwart zu Dionys sagte. „Du Platon“, sagte er, „ich bin hier mit folgendem Anliegen bei Dionys. Wenn ich es schaffe, Herakleides hierher zu bringen, damit er sich vor euch wegen der jetzt gegen ihn erhobenen Vorwürfe verantwortet, will ich folgende Bedingungen dafür vorschlagen. Wenn sein weiterer Verbleib hier auf Sizilien unerwünscht wäre, soll er mit Frau und Sohn zum Peloponnes umziehen und dort die Einkünfte aus seinem Vermögen beziehen dürfen, sofern und solange er dort nichts Feindseliges gegen Dionys unternimmt.

Ich ging davon aus, dass Dionys dem Vorschlag zustimmen werde und habe deswegen Herakleides zweimal zu benachrichtigen versucht, damit er wenigsten eine der beiden Aufforderungen zu kommen erfährt. Dann wandte ich mich an Dionys mit der Bitte, Herakleides zu schonen, egal, ob er sich nun außerhalb oder hier in der Stadt aufhalte, und ihn vorläufig nur außer Landes zu schicken. „Willst du“, fragte Theodotes den Dionys, „diese Vorschläge genehmigen?“ „Ja das will ich tun“, sagte der, „und gebe hier mein Wort, dass ihm kein Leid geschehen soll, selbst wenn er bei dir zuhause entdeckt werden sollte.“

Tags darauf kamen gegen Abend Eurybios und Theodotes zu mir gestürmt, und Theodotes sagte: „Platon, hast du gestern die Zusagen des Dionys nicht mit eigenen Ohren gehört, die er bezüglich des Herakleides mir und dir gab?“ „Allerdings“, antwortete ich. „Aber dennoch“, fuhr er fort, „laufen jetzt seine Palastwachen herum und versuchen den Herakleides zu ergreifen. Er scheint tatsächlich hier in der Nähe zu sein. Darum musst du jetzt auf jeden Fall mit zu Dionys kommen!“ [349] Wir machten uns also auf und wurden bei ihm vorgelassen. Während die beiden mit Tränen in den Augen da standen, ergriff ich das Wort: „Diese zwei Männer da befürchten, du möchtest heute etwas Anderes bestimmen als du gestern bezüglich des Herakleides hoheitsvoll versprochen hast. Allem Anschein nach ist er nämlich von seiner Flucht zurückgekehrt und hält sich hier irgendwo auf.“

Nachdem er diese Worte vernommen hatte, lief er rot vor Wut an. Da fiel Theodotes ihm zu Füßen, griff weinend nach seiner Hand und flehte, so etwas ja nicht zu tun. Ich aber unterbrach ihn: „Nur Mut, Theodotes! Dionys wird es mit seiner Würde unvereinbar finden, sein gestriges hoheitsvolles Versprechen zu brechen.“

Da starrte der mich mit herrischem Blick an und sagte laut: „Dir habe ich gar nichts zugesagt!“

„Der Himmel ist mein Zeuge!“, entgegnete ich, „Du hast gestern dein Wort dafür gegeben, worum dieser da dich heute bitten muss, keinen Wortbruch zu begehen!“
Nach diesen Worten drehte ich mich um und verließ die Räume.

Nach diesem Eklat fuhr Dionys seinerseits fort, Jagd auf Herakleides zu machen.
Theodotes aber schickte Boten zu ihm und riet ihm durch sie zur Flucht.
Als Dionys nun Tisias mit den Palastwachen zur Verfolgung aussandte,
war ihm, wie es hieß,
Herakleides ein paar Stunden zuvor in Richtung Karthago entwichen.
Damit hatte Dionys über seine alte Intrige hinaus
einen in der öffentlichen Meinung plausibleren Grund zur Feindschaft gegen mich gefunden,
um Dions Gelder nicht herauszugeben.

Gefangenschaft

Als erste Folge dieser Feindschaft
ließ er mich aus dem Gebiet seiner Burg wegschaffen.
Dazu diente ihm als Vorwand, dass die Frauen in dem Burggarten,
in dem ich bis dahin meine Wohnung hatte,
einen zehntägigen Gottesdienst zu verrichten hätten.
Deswegen müsste ich mich solange bei Archidemos aufhalten.

Und als ich dort war, ließ mich einmal Theodotes zu sich bitten.
Er hatte an Dionys und seinen damaligen Regierungsmaßnahmen viel zu kritisieren.
Als Dionys dann von meinem Besuch bei Theodotes erfuhr,
war ihm das ein zweiter ihm sehr willkommener Grund zu einem Bruch mit mir,
der dem ersten wie ein Ei dem anderen glich.
Er ließ mich durch einen Abgesandten fragen,
ob ich wirklich auf dessen Einladung bei Theodotes gewesen sei.
Als ich auf diese Frage mit „Allerdings“ antwortete,
erwiderte der Abgesandte:
„Nun habe ich den hohen Auftrag, dir zu verkünden,
dass du dir keinen Gefallen tust,
Dion und dessen Freunde bei jeder Gelegenheit höher zu stellen als den Herrn!“

Danach ließ mich Dionys nicht wieder zu sich einladen.
Er glaubt vermutlich,
ich sei offenbar ein intimer Freund von Theodotes und Herakleides
und damit sein Feind.
Auch unterstellte er mir vermutlich deswegen keine gute Gesinnung,
weil die Gelder des Dion bis auf die letzte Münze fort waren.
[350] Danach wohnte ich außerhalb der Burg unter den Soldaten.

Dort kamen unter anderen
die zur Dienerschaft gehörenden athenischen Landsleute zu mir.
Sie gaben mir den Hinweis,
dass unter den Leichtbewaffneten Hass gegen mich verbreitet sei.
Einige davon drohten mir sogar, mich zu ermorden, wenn sie mich erwischten.
Aus dieser Gefahr wollte ich mich folgendermaßen in Sicherheit bringen.
Ich schicke zu Archytas und anderen Freunde in Tarent die Nachricht,
in welches Schicksal ich geraten sei.
Die nun verschafften sich als vorgebliche Gesandtschaft ihrer Vaterstadt
ein Schiff mit dreißig Rudern
und schickten es nebst Lamiskos, einem der Ihrigen, hierher.

Befreiende Fürsprache

Lamiskos kam und legte eine Fürbitte bei Dionys ein, indem er ihm vortrug,
dass ich abzureisen wünsche, und er möge das bitte genehmigen.
Dionys erlaubte es und entließ mich mit dem nötigen Reisegeld.
Dions Gelder betreffend stellte ich keine Forderung mehr an ihn
und er gab auch nichts davon her.

Letzte Begegnung mit Dion

Als ich auf dem Peloponnes nach Olympia kam, traf ich dort Dion unter den Zuschauern und erzählte ihm meine Erlebnisse.

Strafe dem Tyrannen?

Er schwor mir, meinen Vertrauten und Freunden unter Anrufung Gottes zum Zeugen, er werde Anstalten treffen, um Dionys zu bestrafen für den an mir begangenen „Treuebruch am heiligen Rechte der Gastfreundschaft“. Dies war seine Formulierung auch für die von ihm selbst erlittene, ungerechte Landesvertreibung und Verbannung. Daraufhin sagte ich zu meinen Freunden, sie könnten ihn ihretwegen nach Belieben unterstützen, ich für meine Person aber hielt ihm vor:

„Mich und die Freunde hast du auf deine Art veranlasst, mit Dionys an einem Tische zu essen, unter einem Dache zu wohnen und in Gemeinschaft mit ihm den Göttern zu opfern. Dieser Mann denkt wegen vieler Verdächtigungen vermutlich, dass ich und du ihm nach dem Leben trachten und nach seinem Herrscherthron streben. Dennoch hat er mich nicht töten wollen, sondern schreckte davor zurück.

Das bekräftigt mich in meinem Entschluss: Ich stehe nicht in einem Alter, in dem man noch jemanden im Krieg bewaffnet unterstützt. Wünscht ihr meine Freundschaft und wollt ihr etwas Gutes tun, so ruft mich gern zu Hilfe. Solange ihr aber Böses vorhabt, ruft euch doch andere hinzu!“ So verbindlich formulierte ich, obwohl ich noch voller Unmut darüber war, was ich auf meiner Reise nach Sizilien erlitten hatte. Aber sie hörten nicht auf meinen Rat. Sie ließen sich von mir auch in weiteren Gesprächen mit derselben Absicht nicht umstimmen.

Darum müssen sie die Schuld an allem weiteren Unheil sich selbst zuschreiben.

Hätte Dionys allerdings das Vermögen Dions herausgegeben oder wäre die von mir beabsichtigte volle Aussöhnung zustande gekommen, dann wäre natürlich aller Voraussicht nach das folgende Unheil nicht geschehen. Denn mit meinem guten Willen und meinen Fähigkeiten hätte ich Dion selbst noch leicht davon zurückhalten können. Aber nachdem sie sich beide feindlich gegen einander verhalten haben, [351] so haben sie dadurch in beide Richtungen Unheil gebracht.

Unaufhaltsames Unheil

Dion hatte gewiss dieselben guten Ansichten, die nach meiner Überzeugung ich wie jeder richtige Staatsbürger haben muss. Wenn man zu Macht und den höchsten Ämtern gelangen will, hat man im Hinblick auf Freunde, politische Karriere und Vaterland die Aufgabe, den andern mit aller Hingabe zu dienen! Das geschieht aber nicht, wenn einer sich nur bereichert, und wenn er auf politische Verbindungen sinnt und Verschwörungen zusammen bringt, aber doch im Grunde seiner Seele arm ist. So einer kommandiert über alles Mögliche - nur nicht über sein Inneres, und bleibt dabei der feigste Sklave seiner unbeherrschten Triebe. Auch dann geschieht es nicht, wenn der neue Machthaber die Männer der besitzenden Klasse als Feinde des Vaterlandes hinrichten lässt, und ihr Vermögen verprasst.

Es geschieht auch nicht,
wenn er seine Gesinnungsgenossen und Helfer anstachelt, es ihm gleich zu tun,
damit sie ihm nicht vorwerfen können, sie müssten in Armut schmachten.

Und besser geht es auch nicht, wenn einer an die Spitze seiner Vaterstadt gelangt,
weil er sich als deren Wohltäter aufspielt, indem er sich legitimieren lässt,
das Vermögen der wenigen Aristokraten unter die Demokraten zu verteilen.

Auch wenn er als Volks-Patron einer großen Stadt, die über viele kleinere herrscht,
unter die Bevölkerung der von ihm beherrschten Hauptstadt
das Vermögen der Nebenstädte skrupellos verteilt,
ist das kein wirklicher Dienst am Gemeinwohl.

Nein, weder ein Dion noch ein anderer seiner Denkart
strebt je von sich aus nach einer so gearteten politischen Gewalt.
Die Mitschuld an damit einhergehenden Verfehlungen
würde ja ewig auf ihm und den Seinen liegen.
Wohl aber würde einer wie Dion sich
für eine moralisch-vernünftige Staatsregierung engagieren.
Er würde eine Verfassung aufstellen lassen,
die auf der gesunden Basis von Gerechtigkeit und göttlicher Vernunft fußen muss.
Und bei ihrem Inkrafttreten dürfte es keinerlei Hinrichtung oder Verbannung geben.
Solche Pläne verfolgte derzeit auch Dion,
indem er einerseits bestrebt war,
politisches Unrecht eher zu erdulden als zu verüben.
Andererseits traf er auch vernünftige Vorsorge,
selbst kein Unrecht zu erleiden.

Nachdem er bereits soweit war, über seine Feinde zu siegen, fiel er aber,
und dieses Unglück darf einen nicht wundern.

Der Mann, der bestialischen Menschen gegenüber für das Recht kämpft,
täuscht sich zwar niemals über deren Seelen-Verfassung im Allgemeinen,
wenn er besonnen und bei Verstand ist.

Aber es kann sein, dass ihm dabei das gleiche wie einem tüchtigen Steuermann passiert.
Dem ist zwar der kommende Sturm nicht unbekannt,
wohl aber dessen ungewöhnliche und unerwartete Größe.
So ein Sturm kann ihn nur zu Grunde richten
durch seine aller menschlichen Berechnung überlegene Gewalt.

Ebenso ging es bekanntlich dem Dion, als er gefallen ist.
Dass diejenigen, welche ihn stürzten, schlecht waren, das wusste er.
Aber wie bestialisch ungebildet, schlecht und begehrlieh sie in ihrem Innern waren,
das war ihm unbekannt, und darin verrechnete er sich.

So kam er zu Tode.

Sizilien aber brachte sein Tod ungeheures Leid.

[352] Meine Ratschläge, die ich daraufhin zu geben habe, kennt ihr schon.

Und damit sei es nun genug.

Schlussworte

Ich habe es aber für unerlässlich gehalten,
die Gründe für meine zweite Reise nach Sizilien darzustellen,
weil sie von so unerwarteten und unbegreiflichen Ereignissen überschattet war.
Wenn jemandem diese Geschehnisse
durch meinen Bericht verständlicher geworden sind
und wenn damit Hintergründe für deren Entwicklung erkennbar geworden sind,
so hat diese Darstellung ihren Zweck erfüllt.

Nachwort

Geschichtlicher Hintergrund

Dionys I (430 – 367 a.C.) war seit 405 a.C. tyrannischer Alleinherrscher auf Sizilien. Dessen Hauptstadt Syrakus wurde unter ihm zur größten Stadt und mächtigsten Festung der damaligen griechischen Welt. Neben Sizilien vereinnahmte Dionys auch Teile Unteritaliens und formte mit zahlreichen Kämpfen Sizilien zum ersten griechischen Territorialstaat. Nach seinem Tod übernahm zunächst dessen Sohn Dionys II (396 – 337 a.C.) die Regentschaft. Seine Inkompetenz und Rivalitäten führten innerhalb von 20 Jahren zum Zerfall des sizilischen Staates.

Zur Regentschaft von Dionys II ist von Aristoxenos eine Geschichte überliefert worden, die Schiller in seiner Ballade „Die Bürgschaft“ verewigt hat.

Komplizierte Familienverhältnisse

Dionys I war mit Hipparinos, dem Vater von Aristomache und Dion (409 – 354 a.C.) befreundet. Beim frühen Tod des Vaters übernahm er die Vormundschaft über Dion. Nach dem tragischen Tod seiner ersten Frau, heiratete Dionys I 398 a.C. Dions ältere Schwester Aristomache und zugleich Doris (aus Lokroi), obgleich in der griechischen Welt Bigamie nicht üblich war.

Doris gebar ihm die Söhne Dionys (II), Hermokritos und die Tochter Dikaioyne. Aristomache wurde Mutter der Söhne Hipparinos und Nysaios sowie der Töchter Arete und Sophrosyne. Indem Dion die Tochter Arete seiner Schwester Aristomache heiratete, war er Mündel, Schwager und Schwiegersohn von Dionys I.

Dessen Doppelehe führte zum Machtkonflikt zwischen Dionys II und Dion, der seine Neffen Hipparinos und Nysaios durch die Entscheidung von Dionys I zugunsten des Dionys II benachteiligt sah.

Platons Reisen nach Syrakus

Platon (427-347 a.C.) reist 389 a.C. – also im Alter von fast 40 Jahren – erstmals nach Sizilien und schließt dort mit dem 20 Jahre jüngeren Dion Freundschaft. Seine zweite Reise dorthin findet rund 22 Jahre später (366 – 365 a.C.) statt. Dion war seinerzeit von Dionys II verbannt worden. Fünf Jahre später, also schon 67-jährig unternimmt Platon seine dritte Reise dorthin, um Dions Begnadigung zu erwirken und mit ihm zusammenzutreffen.

Der siebente Brief

Dieser Brief datiert um das Jahr 353 a.C. Zwischenzeitlich war Dion 357 a.C. gegen Dionys II zu Felde gezogen, hatte diesen vertrieben und dessen Freund Herakleidos ermorden lassen und machte Anstalten, auf Sizilien wieder die Demokratie einzuführen. Nach Gerüchten, Dion strebe selbst wieder die Tyrannenherrschaft an, wird er 354 a.C. ermordet und sein Gegner Kallippos ergreift die Macht. Nach etwa einem Jahr übernimmt der Neffe Dions Hipparinos als neuer Tyrann die Gewalt über Sizilien. Kurz vor oder nach diesem Ereignis haben die mit Hipparinos sympathisierenden Verwandten und Freunde Dions Platon um Rat gefragt, wie sie sich dazu einstellen sollten. Platon war zu dieser Zeit schon 75 Jahre alt.